



n
66

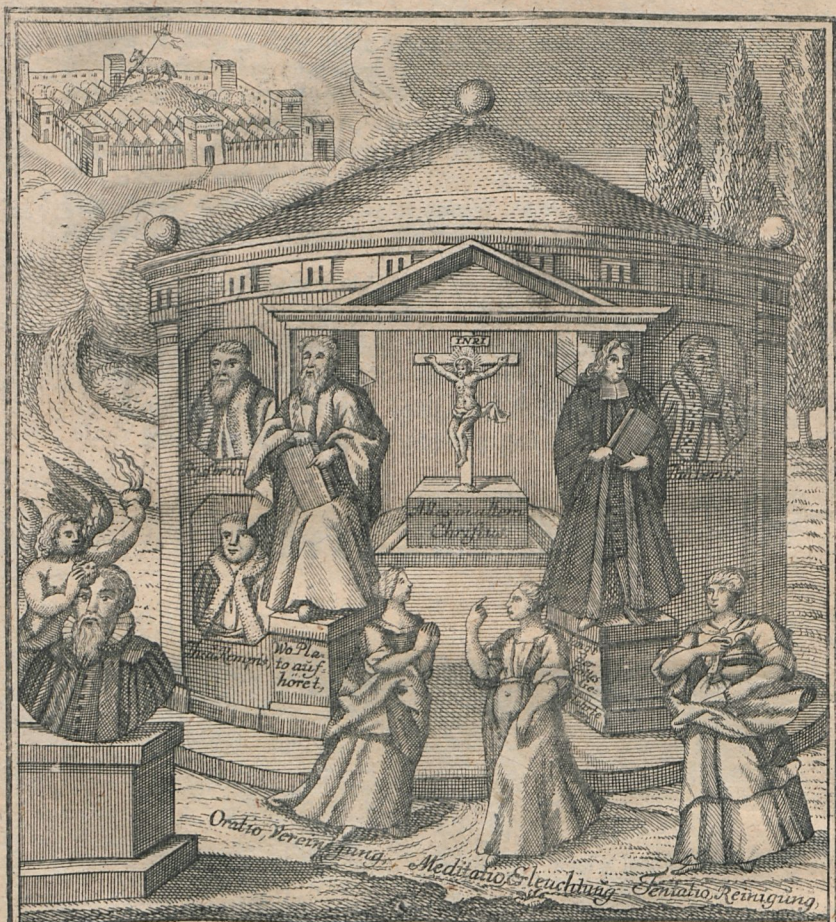
II n
7266



Q. 227.

M. 2, 370^b.





So siehet Arndten Bild, Zeigt es dir etwa Flecken!
 So kan die Liebe sie theils waschen, theils bedecken,
 Arnd war im Leben fromm, im Lehren war er rein,
 In Worten kont er nicht, als Mensch, ein Engel seyn.

Brühl, sc. Cpf.

Bespräche
In Reichedener Todten

Zwischen
Zweyen hochberühmten Gottes-Gelehrten
der Evangelischen Kirche,

Johann Arndten,

Weyl. General-Superintendenten des Fürstenthums Lüneburg. &c.

Und

D. Philipp Jacob

Spenern,

Chur-Brandenburgischen Ober-Consistorial-Rath und Pastor zu
St. Nicolai in Berlin, und der dazu gehörigen Kirchen
Inspectore,

Darinnen insonderheit die des Herrn Arndts Büchern
vom Wahren Christenthum beygelegte Fehler abgelehnet, und
vertheidiget, auch sonst allerhand merckwürdige Materien
abgehandelt werden.

Anderer Theil.

ANNO M.DCC.XXXII.

Handwritten text in a highly decorative, calligraphic script, likely a title or heading, possibly including the name 'Herrn'.

Handwritten text in a smaller, more standard script, possibly a subtitle or a line of address.

Handwritten text in a decorative script, possibly a name or a specific title.

Handwritten text in a decorative script, possibly a name or a specific title.

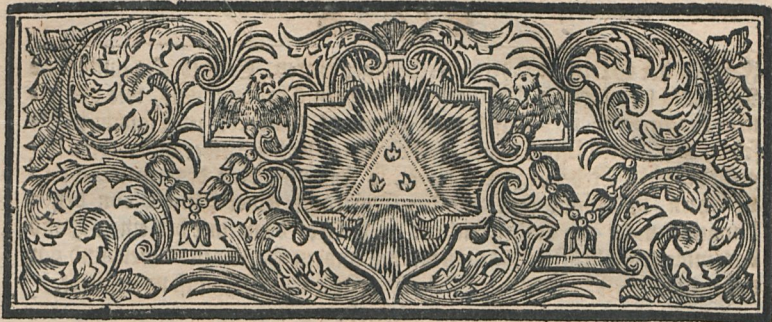
Handwritten text in a decorative script, possibly a name or a specific title.

Handwritten text in a smaller, more standard script, possibly a body of text or a signature.

Handwritten text in a smaller, more standard script, possibly a signature or a date.

Handwritten text in a smaller, more standard script, possibly a date or a reference number.





S kam Herr D. Spener und Herr Arndt zum andern mahl zusammen, nachdem sie aus ihrer erstern Unterredung von beyden Theilen nicht wenig Vergnügen geschöpffet hatten. Sie wollten den Discours wieder anfangen, wo sie es das erste mahl gelassen hatten, und da sie sich besonnen, daß sie von denen Streitigkeiten wegen Herrn Arndts Bücher geredet, die biß an seinen Tod gedauert hatten, so wollten sie auch die andern dazu nehmen, die nach seinem Tode wegen seiner Bücher entstanden, auch vollends das übrige Merckwürdige, so bey Herrn Arndts Schriftten in Acht zu nehmen, durchgehen. Es machere also nach gewechselten ersten Höflichkeiten Herr D. Spener den Anfang zu reden folgender maassen:

D. Spener.

Herr D. Dan. Cramer zu Stettin erinnerte auch damahls etwas wegen ihrer Bücher. Er schrieb 1620. eine Disputation von dem güldnen Spruch Lutheri: Christus ist uns als eine Richtschnur und Exempel vorgefekt. In selbiger sagte er §. 6. daß Arndt mit vielen so wohl alten als neuen Scribenten, Christum fast bloß zu einem Exempel gemacht, weil er nur immer auf die Nachfolge gedrungen. Und da nun diese Lehre, daß Christus ein blosses Exempel sey, von denen Socinianern vertheidiget wird, so siehet man nicht unschwehr, wohin er mit dieser Beschuldigung gezelet. Es ware nemlich nicht genug, Sie zu einem Weigelianer zu machen, sondern man suchte Sie auch nach und nach, und Anfangs nur per indirectum und durch Umwege allerhand verdächtiger Lehre schuldig zu machen, und die so viel mehr und hefftiger in die Augen fielen, weil sie von denen

Feinden der Gottheit Christi vertheidiget waren. Er entdecket auch seine Meynung von ihren 4. Büchern des wahren Christenthums, wie aus einem Fragmento eines Briefes an Herrn M. Blancken zu Danzig zu sehen, und gehet dieselbe dahin, daß ob Sie gleich sich einer und andern ungewöhnlichen Redens-Art bedienen, so seyn Sie doch deswegen nicht zu verkehern, und könne ihm auch der Mißbrauch seiner Bücher von denen Fanaticis nicht zur Last gereichen. Welches denn mit der einen Hand dasjenige geben heisset, was man mit der andern Hand genommen, und gar recht ein Beweis heißen kan, welchen der Neid und Mißgunst unterstützet.

Arnd.

Er hatte gedachte Disputation nebst einigen remarques über besagte Bücher vom wahren Christenthum dem gelehrten Herzoge Augusto zu Braunschweig mit einem Schreiben zugesendet, und darinnen auch folgende Worte mit gesetzt: Agnitio Christi non parit illico imitationem Christi. Die Erkenntniß Christi gebiehet nicht so gleich die Nachfolge Christi, und dieses wurde mir alles nebst einem Fürstl. Rescript, daß ich meine Meynung kurz darüber entdecken solle, zugeschicket, worauf ich in 2. Schreiben solches in gar moderaten Terminis verrichtet, ob ich zwar nicht wohl zu sprechen ware, daß D. Cramer solches an meinen Fürsten und Herren gelangen lassen, auch mich mit Zehlung unter die neue Scribenten aus einer Verächtlichkeit unter die Neulinge gleichsam rechnen wollen, ich setzte auch zum Beschluß meines andern Schreibens: Gnädiger Herr, ich befürchte, ich befürchte, daß nicht viele Gottesgelehrte weniger von Christo haben, als man insgemein von ihnen glaubet.

D. Spener.

Eben daraus, daß er diese Schreiben an ihren Herren abgehen lassen, kan man sein Absehen nicht undeutlich erkennen, welches vielleicht dahin gehen mochte, die Liebe, welche ihr Herr zu ihnen trüge, einiger massen abzuwenden. Doch gut, daß diese Schreiben noch der gelehrten Welt vor Augen liegen. D. Fecht hat sie seinem Scrutinio profligata hæreticæ. p. 106. accurat inferiret, setzet auch dabey, Sie, mein Herr Arnd, hätten mehr als einmahl wider die Gesetze der Wahrheit und der Liebe verstossen. Ich will ihn dieses Urtheil vertheidigen lassen, und nichts dazu sprechen, glaube aber, daß ein kluger Leser, welcher sie beyde lesen und zusammen halten wird, leicht erkennen dürffe, wer von beyden Theilen in diesen Schrifften behutsamer verfahren.

Arnd.

Die Welt mag allerdings ein Urtheil davon fällen, M. Dilger in Dankig bemühet mich zwar auch in einem Schreiben an mich, mich wider

wider D. Cramern, den er dabey mit etwas empfindlichen Expressionen an-
gegriffen, aufzureißen, aber vergebens. Denn mein Gemüth war nicht so
leicht zum Zorne aufgebracht, als wohl heutiges Tages unter denen Gottes-
gelehrten geschiehet. Ich konte mich fassen, und wuste, daß ich durch eine
practische, und moralische Schrift vielmehr erbauen konte, als durch ihre
Streit-Schriften, die ohnedem wenig zur Besserung dienen, daher ich es
dann mit gutem Bedacht anstehen liesse, mich weiter darinn zu mengen.

D. Spener.

Nach ihrem Tode aber, mein Herr Arnd, giengen die Streitigkeiten
wegen ihrer Bücher vom wahren Christenthum um so viel heftiger an, je
weniger man sich vor ihnen scheuete, da Sie todt waren. Melch. Breller,
den einige einen gelehrten Mann, heteroclitum caput, multæ quidem le-
ctionis sed judicii prorsus nullius, einen wunderlichen Kopf, der zwar
viel gelesen, aber gar keine Beurtheilungs-Krafft gehabt, heissen, nahm
sich ihrer Bücher treulich an, und vertheidigte Sie auf das beste.

Arnd.

Herr Breller war ein guter Medicus, und Chymicus, und befand sich
bey mir in meinem Leben. Er hat auch mein Leben aufgesehet, und wie
er mit mir in meinem Leben viel umgegangen, auch vieles aus meinem
Munde gehöret, und sonsten wuste, was an mir zu thun war, so hat er mich
auch nach meinem Tode vertheidigen wollen.

D. Spener.

Man tadelt ihn, daß er sich als ein Medicus in diese Streitigkeiten
gemischet, und den Gottesgelehrten Hohn gesprochen, da er doch bey seiner
Medicin genug zu schaffen haben können. Allein Sie erwegen nicht, daß
ein Medicus doch auch ein Christ seyn muß, und eben zu einem wahren
Christenthum führeten ihn ihre Bücher an, darum er dieselbe auch verthei-
digte. Der Medicus Matthias Razenberger las auch die Heil. Schrift
fleißig, und da viele zu ihm sagten, er sollte die Bibel denen Theologis
überlassen, und nur fleißig in Galeno lesen, antwortete er gar weislich:
Ich bin nicht auf Galeni Nahmen getauffet, Galenus kan wohl gesund,
aber nicht seelig machen. Zinkgraf apophteg. P. II. Hätte dieses Breller
gesaget, so hätte es müssen unrecht seyn, aber an Razenbergern lobet man
diesen Ausspruch: Er schriebe unter denen Anfangs-Buchstaben M. B. F. B.
Melchior Breller, Franco Buchernius: *Mysterium iniquitatis Pseudo-
Evangelicæ, h. e. Dissert. Apolog. pro doctrina B. Joannis Arnd, Duc.
Lun. Superint. general. adversus Centauros quosdam Pseudo-Evange-
licos & Sophisticam illorum Theologiam ad Nobil. Virum Oligerum a
Rosenkranz R. M. in Daniæ Consiliar. Zu Deutsch; Das Geheimniß der
falsche*

falschgenandten Evangelischen Boffheit. Das ist: Schuß-Schrift von die Lehre des seel. Joh. Arnds, General-Superintendent. des Herzogthums Lüneburg, wider einige falsch-Evangelische Centauros und ihre Sophistische Gottesgelahrtheit an den edlen Herrn Oliger von Rosencranz, Ihro Kbnigl. Majest. in Dennemarck Rath. Goslar, 1621. 8. Und in diesem Buche nun wollte er sie vertheidigen. Ich gestehe, daß der Titul etwas harte klingenget, und daß das Werck selbst nachdrücklich geschrieben. Allein, wenn man auch bedencket, wie ihre Gegner mit ganz ungemeinen Beschuldigungen auf Sie losgedrungen, und ihnen nach Belieben Irthümer angebichet, der wird Brellers Schreib-Art auch nicht können übel heissen. Der Herr Oliger von Rosencranz, an dem er sein Buch dedicirete, war ein Weltberühmter gelehrter Staats-Ministre, und in der Theologie wohl erfahren, und ein grosser Patron von Herrn D. Cramern zu Stettin, der etliche Jahre sein Hoffmeister auf Universitäten gewesen, und meynte Brellerus dadurch nicht ihn und andere Theologos bey diesem grossen Ministre schwarz zu machen, sondern die ganze Sache einem so erleuchteten Ministre zur Beurtheilung zu übergeben, indem er meynte, daß die Streitigkeit von einem unpartheyischen Politico ehe würde eingesehen werden können, als von denen Gottesgelehrten, welche ihren Privat-Affecten folgen und ihr Interesse dabey hätten, daß nicht die Schrifften eines Gottesgelehrten gar zu hoch gehalten würden, indem nachmahlen kein Lob vor ihre eigene übrig bleiben können.

Arnd.

Was sehet man aber an Brellern und dessen Vertheidigung hauptsächlich aus.

D. Spener.

Man will nicht leiden, daß er Sie als ihr Schüler und Hausgenosse so gar sehr erhebet. Es heisset: Brellers machet aus Arnden fast einen *Señor*, indem er p. 41. von ihm saget: Wenn Gott selbst hätte predigen wollen, würde er nicht anders als der selige Arnd geprediger haben, es sey auch in seinen Büchern nichts zu verbessern. Und je mehr er Sie erhebet, je mehr verwirret er ihre Widersacher, welches ihnen denn wohl am meisten muß geschmerzet haben. Dann hätte er Sie gleich gelobet, und andere Theologos nur nicht verachtet, so wäre doch ein Lob des andern werth gewesen. So aber nennet er diejenige, so etwas an ihren Schrifften aussetzen, zweybeinigte Esel, und schüttet (dis gibt man ihm Schuld :) die greulichsten Schmähungen wider unsere Kirche und deren Theologos, so die Reinigkeit der Lehren zu bewahren suchen, aus.

Arnd.

Arnd.

Ich habe mir niemahlen den Titul eines Θεοπνευστ beygeleget, und also hätte auch Herr Brelller mich mit demselben verschonen können, indem ich ihn nicht begehret.

D. Spener.

Dieses Wort aber ist bey denen Unserigen, wenn sie von menschlichen Schrifften reden, nicht eben ungewöhnlich. Martin Hyller schreibt in der Vorrede seines güldenen Schatz-Kästleins vom 24. Aug. 1648. Ich weiß, daß eine vornehme und hohe Person in Statu Politicò von dieser seiner Arbeit sententioniret und gesaget hat: Er hielte es gewiß davor, der Zeil. Geist müsse sein Zeuge gewesen, und selbst dem *Auctori* dieses Buches die Worte in die Feder *dictiret* haben, und wenn er die Nacht nicht schlafen könne, lasse er ihm ein Licht aufschlagen, und lese die Andachten, bis der Schlaf wieder komme. Er Martin Hyller aber sezet selbst hinzu: Das ist mein Bekännniß auch, und weiß ich von mir, daß ich darbey sollte gerhan haben, nichts mehr zu sagen, als nur dieses, daß der Zeil. Geist meiner Hand zum schreiben als eines *Instrumentis* dazu gebrauchet habe. Ist etwas in dieser Arbeit zu finden von guten Gedancken, von beweglichen Einfällen, von andächtigen Worten und Reden, ist es alles des Zeil. Geistes Werck und Reden.

Arnd.

Gewiß dieses wollte ich nicht von mir gesaget haben. Hilff Himmel! man hätte mich aus dergleichen Worten zu einem vollkommenen Eathusiasten gemacher, da man nicht einmahl leiden wollen, daß Brelller mich einen Theopneuston nennet, indessen können doch meine Schrifften, wenn sie mit der von Gott eingegebenen Schrift überein kommen, auch auf gewisse Art von Gott eingegeben genennet werden. D. Justus Jonas hat nach dem Zeugniß Pfefferkorns in *Judic. de Luthero* p. 70. zusagen pflegen: Er hielte davor, der Heil. Geist habe den Catechismus Lutheri *dictiret*, welches doch nicht weiter zu verstehen, als weil derselbe mit der von dem Heil. Geist denen Propheten und Aposteln *dictirten* Schrift überein kommet, und voller Geist, Krafft und Leben ist. Auf eben diese Art hat D. Nicol. Selneccerus, der aus Leipzig des Calvinismi halber verjagte Superintendent, wie vorgedachter Pfefferkorn auch anführet, in der Vorrede zu D. Lutheri Lieder, gesaget: Der Heil. Geist sey der Poet und Componist der Lieder Lutheri gewesen, denn die Melodeyen, Worte und Reden hätten Safft und Krafft. Und dergleichen Zeugnisse von Luthero finden wir nur gar zu viel, D. Nicol. Amadoff nennet in V. Zeichen des jüngsten Tages Lutherum

zum einen heiligen Mann Gottes, welches Lob nach der Schreib-Art der Heil. Schrifft, denen von dem Geist Gottes inspirirten Männern zukommet. Und wird doch deshalb niemand sagen, daß Lutherus wie die Apostel und Propheten unmittelbar vom Heil. Geist inspirirret worden.

D. Spener.

M. Timoth. Kirchnerus in Dedicat. des deutschen Schazes Lutheri spricht: Es muß schier ein Blinder sehen, daß der Heil. Geist Lutheri Herze, Mund und Feder in Schreiben und Reden selbst muß geführet und regieret haben. Item der kleine Kinder-Catechismus, und der grosse Catechismus sind solche Werke, von denen ein Christ bekennen muß, daß nicht D. Luther dieselbe, sondern der Heil. Geist selbst durch ihn gedichtet und geschrieben, und daß seine Feder nicht in der Dinte, sondern in des Heil. Geistes seinen geistlichen Balsam-Tröpflein geneket sey. Ich will Luthero dem theuren Mann Gottes sein Lob nicht absprechen, daß alle Welt ihm zu gestehen muß, sondern glaube nur, daß man einem Mann, der im Geist Lutheri wandelt, eben dieses Prædicat zueignen könne. D. Joh. Draconites pflegte von der teutschen Übersetzung der Bibel Lutheri nach dem Zeugniß Burgeri von D. Lutheri Mönchs-Stande p. 273. zu sagen: Er wisse nicht, wenn er die teutsche Bibel Lutheri lese, ob Moses oder Lutherus gelehrter wäre. Es müßte der Heil. Geist so wohl das Ebräische als das Teutsche geschrieben haben, welches gewiß noch mehr als das Lob sagen will, so Breller ihnen beygelegt, ob gleich Sie den Sinn und Geist Lutheri gehabt. Ich sehe zu diesen noch M. Mich. Celium, der in der Leichen-Predigt Lutheri ihn einen Mann nennet, der in Geist und Krafft Eliä gewandelt, und seine Bücher aus Eingebung des Geistes Gottes geschrieben, und wenn wollte ich fertig werden, alle die Lob-Sprüche zu erzehlen, welche man Luthero zugeeignet. M. Conr. Porta, in der Ermahnung Lutheri Schrifften zu lesen, schreibt, daß Lutheri Schrifften von einem von Gott aufgeweckten und berufnen Lehrer, der auch vom H. Geist getrieben, geschrieben worden.

Arnd.

Ich will mich zwar mit Luthero nicht vergleichen, indem ich weiß, daß ich der Kirchen Gottes nicht den zehenden, ja kaum den hundertsten Theil desjenigen Dienstes geleistet, welchen sie von Luthero erhalten, und nullatalem ferent secula futura virum.

Demn einen Mann von solchen Gaben

Wird nie die Nachwelt künstlich haben.

Indessen hoffe ich doch, daß ich mit meinen practischen und nachdencklichen Schrifften, da ich denen Leuten ins Herz geredet, und nach aller Möglichkeit das thätige Christenthumbefördert wissen wollen, in etwas genuset. Hat

Breller

Breller darinn zu viel gefaget, daß an meinen Schrifften nichts zu verbessern, so werde ich mich um so viel mehr erfreuen, wenn andere Leute die Welt zu allem Guten und Besserung des Lebens noch mehr ermuntern als ich, ja je mehr sie mich verbessern, und je mehr sie mich übertreffen, je mehr werde ich mich freuen.

D. Spener.

Ich muß doch, Brellern zu defendiren, noch einige Lob-Sprüche Lutheri anführen. Phil. Melanchthon in der Vorrede des III. Theils der Opera Lutheri nennet ihn einen Gefehten der Propheten und Apostel, welches gewiß kein geringes Lob ist, indem doch nach unserm Heylande die Propheten und Apostel die größesten seyn. Er spricht auch in der Rede auf den Tod Lutheri: Da ein großer Theil seiner, Lutheri, Lehre weit über die menschliche Einsicht gefezet ist, und dieselbe übersteiget, als die Lehre von Vergeltung der Sünden, und dem Glauben, so muß man bekennen, daß er von Gott gelehret worden. So ist also Lutherus mehr als ein Mensch gewesen, wer Lust zu zanken hätte, könnte sich an diesem Gleichnisse nicht wenig aufhalten. Hieron. Weller schreibet, daß Lutherus an Geist und Krafft Eliä, an der Gabe der Auslegung aber dem Apostel Paulo gleich gewesen, Paulus aber war ein theurer Rüstzeug Gottes, und vom Heil. Geist unmittelbar gelehret. Erasmus Alberus hat Lutherum einen rechten Paulum und wahren Eliam, Tilem. Heshusius aber hat ihn den dritten Eliam und Propheten genennet, ob wir gleich sonst insgemein glauben, daß der Canon der Schrifft schon geschlossen sey. Und Wellerus in Comm. nat. in Lib. II. Sam. c. 22. spricht: Die Christliche Kirche hat von Anfange nicht einen so trefflichen Lehrer gehabt, ausgenommen die Propheten und Apostel, NB. jedoch nicht alle als Lutherus gewesen, welcher Lob-Spruch denn die andern alle noch übersteiget. Mich. Neander in der Vorrede über Lutherum, saget, daß dieser, nemlich Lutherus, seine Gottesgelahrtheit a priori gehabt, d. i. aus einer heimlichen Offenbarung, so, daß er selbst von sich an einen Churfürsten schreibet, er habe seine Wissenschaft unmittelbar von dem Sohne Gottes selbst, und nicht von einem Menschen, sondern durch viel Creuz und Quaal gelernet, und daß seine Brust von dem Heil. Geist entzündet worden, redet er nun hie von der Theologia experimentalis, wer will dieselbe ihnen, mein Herr Arnd, absprechen. Matth. Hoe von Luthers Gedächtniß, p. 44-84. nennet Lutherum der Christenheit getreuen Apostel und Evangelisten, der von der Dreyfaltigkeit selbst, als ein Evangelist der Christenheit vorgestellt gewesen. Man erfordert nemlich nicht in allen Lob-Sprüchen eine philosophische Accuratezze, und nach derselben untersuchet man die Reder-Blumen nicht. M. Andr. Prætorius in der Vorrede des Prodr. Lutheri

sagt: Lutherus ist der letzte Prophet Deutschlands. Mit ihm stimmen noch andere überein, denn nennet ihn Erasmus Alberus einen Mann Gottes, und den Propheten der letzten Zeit der Welt. Ja der berühmte Gottesgelehrte und treue Mitarbeiter Lutheri, Joh. Bugenhagen, heisset ihn den hohen Lehrer und Propheten, der in dem höchsten Apostel- und Propheten-Amte gestanden. Da man nun in Lob-Sprüchen gegen Lutherum so freigebig, und zwar von rechtswegen ist, so kan man es auch Brellern so gar sehr nicht verdencken, daß er, da er ihrer Bücher zu Stärkung seines Glaubens und seiner Seeligkeit wohl gebrauchet, auch dieselbe mit der Heil. Schrift vollkommen einig gefunden, er davon gesagt: daß Christus, wenn er auf die Welt käme, nicht anders predigen können als Sie, weil Sie nemlich auch nach den Sinn Christi geprediget.

Arnd.

Mich. Neander in der Vorrede der Propheceyung Lutheri behauptet: daß Lutherus über die andern viel hohe trefliche Tugenden und Gaben, auch das Donum prophetiæ, die Gabe der Propheceyung, zukünfftige Dinge zu weisagen, und lange zuvor zu verkündigen, ehe sie geschehen, gehabt, und daß eben der rechte göttliche prophetische Geist, welcher durch die heilige Propheten selbst geredet, auch durch den Wundermann Lutherum seligen in diesen lezt-n Zeiten geredet habe. Gewiß, dieses ist auch ein grosses Lob. Indessen werden allerdings christliche und kluge Leser die Luthero gegebene Lobes-Erhebung nicht höher ausdehnen, als sie von denen Auctoribus haben wollen verstanden seyn. Denn was man hie von dem Eingeben Gottes bey Luthero saget, ist doch nicht von einer unmittelbaren Eingebung zu verstehen, sondern von einer mittelbaren, dergleichen auch unsere Symbolische Bücher haben, nemlich vermittelst des Wortes Gottes, mit welchem sie überein kommen.

D. Spenet.

Allerdings, und sind darinn viel Neuere zu weit gegangen, denn so scheinet sich Peterfen in der Vorrede der Offenungen des Geistes sich selbst zu eigenem Ruhm eine Eingebung Gottes zuzuschreiben, ob ers gleich auch gut erkühren konte, Dippel aber soll nach dem Zeugniß der unschuldigen Nachrichten 1728. p. 183. gar sagen, daß es heut zu Tage vollkommener Schrifften geben könne, die mehr von Gott eingegeben seyn, als die Bücher der Heil. Schrift, welches denn wohl niemand von denen Gottesgelehrten, der geübte Sinnen in Gottes Wort hat, zugestehen wird.

Arnd.

Es hat sonst Morhoff de eo quod divinum est in scientiis, von dem, was in denen Wissenschaften göttlich ist, in seinem Polyhistore geschrieben, und

und warum sollte man also nicht denen Gottesgelehrten etwas göttliches zuweignen? Scaliger schreibt denen Poeten eine Theopneustie zu, nicht weniger Taubmann in präf. ad Virgil. cul. allwo er zweyerley Arten der von Gott inspirireten Poeten anführet, und zu der einen den Homerum und Hesiodum, zu der andern den Homerum und Horatium bringet, wie Bashuyesen Diss. de Enthusias. Poët. anführet. So, daß also auch in diesem Verstande die Theopneustie einen feurigen und aufgeweckten Gottesgelehrten zugeschrieben werden kan. Es schreibt daher auch Cicero de natura DEor. kein grosser Mann ist jemahls ohne einige Anblasung Gottes (afflatu divino) gewesen.

D. Spener.

Es lästet sich alles gar wohl entschuldigen. Indessen wurde doch Breller durch seine Gegner weiter aufgebracht. M. Jacob Werenberg, Pastor und Professor zu Hamburg, setzte ihm entgegen ein Buch Vindiciae Ecclesiae Lutheranae, Dei gratiâ à Mysteriis superstitionis pontificiae superiori seculo repurgatae, à mysterio apostolicae haereticae ab eo tempore conservatae, contra mysterium Iniquitatis Pseudo-Evangelicæ, quod revera est *μυστήριον τῆς ἀνθρώπων* cuiusdam vesperilionis inordinate ambulantis, suscepta a M. Werenbergio. Rettung der Lutherischen Kirchen, (welche durch Gottes Gnade von dem Geheimniß des Päpstlichen Aberglaubens im vorigen Jahrhundert gereinigt worden) von dem Geheimniß des Ketzerischen Abfalls, welchen sie von der Zeit erhalten wider das Geheimniß der falsch-Evangelischen Bosheit, welches in der That ein Geheimniß der Übertretung ist einer Fledermaus, so unordentlich wandelt, unternommen von M. Werenbergen. Breller fandte sich also in derselben Schrift sehr übel abgeschildert, man hieß ihn eine Fledermaus, und also mußte er sich doch vertheidigen, so gut als er nur konnte. Ich glaube, daß dieses eine so grosse Beschimpfung ist, als wenn er in Brellern seiner ersten Schrift die Theologos Centauros, oder halbe Menschen und halbe Pferde genennet, denn eine Fledermaus ist ja eben so ein unvernünftiges Thier, als ein Centaurus, der wenigstens die Gestalt eines Menschen hat. Der Herr Serpilius hat den Inhalt dieser Schrift angezeigt und dargestellt. Man hält dieselbe vor sehr moderat, doch da ich sie nicht gelesen, kan ich nichts davon sagen, zum wenigsten aber scheint die Moderation aus dem Titel nicht zu erhellen. Wie nun eine Streit-Schrift insgemein mehrere nach sich zu ziehen pfleget, so ließ auch der Medicus D. Breller dieselbe nicht unbeantwortet, sondern schrieb Zahres darauf: Vindicias pro mysterio iniquitatis Pseudo-Evangelicæ adversus Pseudo-Evangelicum declamatorum & Postulatorum Hamburgens. m 8. 2. Alph. 1669. Rettung vor das

Gebetmniß der falschgenandten Evangelischen Bosheit wider einen falsch Evangelischen Redner und Hamburgischen Postillanten. 8. Man saget ins gemein, daß er in dieser Schrift einen ganzen Buß von Lästerungen und Schmädhungen gehäuffet, und die vorigen ohne etwas neues und reelles vorzubringen beståtigt. Er nennet seinen Gegner nur Postillatorem Po-
 Aillificem, und gehet so weit, daß er ihre Gegner überhaupt Räuber, Mör-
 der, närrische Demagogos u. s. w. nennet, und dabey saget, sie wären nicht würdig, qui matulam præbeant Arndio, daß sie ihnen, mein Herr Arnd, mit Erlaubniß zu sagen, den Nacht-Scherbel reichen sollten, er dräuet auch, daß er mit seinen Gesellen dergleichen Schriften mehr ediren würde. Als Parænesin ad Pseudo-Evangelicos de Christo ipsi ignoto. Anrede an die falsch Evangelischen von dem ihnen unbekanntem Christo, ingleichen Legenda Pseudo-Evangelicorum, oder Legende der fälschlichgenandten Evangelischen.

Arnd.

Diese Ausdruckungen kan ich so wenig gut heißen, als wie Sie dieselbe approbiren werden. Indessen ist es doch zu beklagen, daß dieser verbliche Streit entstanden, der so viel Gutes gebindert, indem doch, wenn man die Streit-Schriften von beyden Theilen durchgehen würde, auch von beyden Theilen Ausschweifungen finden würde. Indessen hat Herr Werenberg klug gethan, daß er nichts darauf geantwortet. Das Gleichniß aber von dem Nacht-Geschirr, so unsauber als es auch scheint, könnte ihm doch, als einem Medico, der viel mit Urin zu thun gehabt, pardoniret werden.

D. Spener.

Ich will nicht mehr an diesen Streit gedencken, welchen der berühmte Placcius in seinem Theatro Anonymorum & Pseudonymorum, welches Herr Fabricius in Hamburg vermehrt heraus gegeben, weitläufftig beschrieben. Diejenige aber, welche so lieblos wider Sie geschrieben, mögen wohl erwegen, ob sie nicht den Breller bewogen, sich von unserer Kirche zu bewegen. Denn der Editor Apolog. Arnd. p. 186. führet an, daß er das heilige Predigt-Amte gelästert, und endlich unter die Weigelianer verfallen, er habe aber seine Fehler erkandt, und sey A. 1627. nachdem er das heilige Abendmahl genossen, seelig verstorben, andere setzen hinzu, in der besten Blüthe seiner Jahre. Denn dieser Mann kandte Sie nur gar zu gut. Es waren ihm ihre reine und lautere Absichten nur gar zu wohl bekandt, und wie müßten Sie sich nicht also geärgert haben, wenn die Lehrer derjenigen Kirchen, deren Sie doch, mein Herr Arnd, ein sonderbaher Licht und eine grosse Zierde gewesen, Sie auf einmahl angegriffen, und als einen Feind tractiret, da Sie sich doch zu derselben Kirche beständig bekandt, und nach derselben
 Glau

Glaubens-Bücher ihre Schrifften verstanden wissen wollen. In B. Sculteti Innoc. Hamb. Theol. contra Arnoldum Sect. IV. p. 102. seq. soll von seinem Leben und von seiner Reue und Bekehrung ein mehreres gemeldet seyn. Ich wünsche und hoffe, daß ihn Gott wird haben zu Gnaden genommen.

Arnd.

Freylieh machet das gar zu viele Disputiren und Controvertiren in der Evangelischen Kirche viele Leute endlich stugig, daß sie oft nicht mehr wissen, woran sie sich halten sollen. Die Catholische brauchen dieses zu ihrem Vortheil, und wollen die Welt bereben, daß man entweder ein Deist oder Catholisch seyn müsse, indem man durch das viele Disputiren in der Evangelischen Kirche nichts glauben lerne. Und gewiß durch ein frommes Leben wird dieser Einwurff auf das beste beantwortet.

D. Spener.

Ich komme jezo auf D. Lucam Osiandern zu Tübingen, von diesem saget man, daß, da er sahe, daß das fanatische Wesen und der Mißbrauch der Arndtschen Bücher sehr überhand nähme, er ein Theologisch Bedencken heraus gegeben, welchergestalt Joh. Arnds wahres Christenthum nach Anleitung des Wortes Gottes und der reinen Evangelischen Lehre und Bekännntnissen anzusehen und zu achten sey. Wie weit diese Schrift nun gegründet sey, werden wir sehen, wenn wir von diesen Büchern besonders sprechen werden, indessen machte dieses Buch großes Aufsehen, weil Sie, mein Herr Arnd, darinn des Papismi, Calvinismi, Flacianismi, Weigelianismi &c. beschuldiget worden. Der Kostocker Theologus D. Affelmann hat in einem Briefe an Herrn Henr. Varenium mit nachdrücklichen Expressionen seinen Unwillen darüber an den Tag gelegt, indem man sehen mußte, daß Sie, als ein Mann, der sich um das thätige Christenthum so viel Mühe gegeben, so gar der größten Kezereyen beschuldiget waren, an die Sie doch wohl nie gedacht. Arnold und Gerber reden in ihren Schrifften von göttlichen Gerichten, die Osiandern deshalb betroffen haben, und meldet insonderheit ersterer, daß einsmahls unter seiner Predigt in Tübingen ein Soldat, welcher der Fanaticus Friedr. Gifftheil mag gewesen seyn, mit bloßen Degen zu ihm auf die Cangel gelauffen, und gesagt: Warum lehrest du nicht Gottes Wort? Denn seine Eigen-Liebe machte es, daß er ihnen keinen Platz unter rechtgläubigen Theologis auch nicht einsmahls im Himmel lassen wollen, wenn es auf ihn an gekommen. Es redet auch Herr Gerber, wie auch Keiß, von solchem Aufwachen des Gewissens vor seinem Ende, wegen der Lasterungen wider Arndten, daß viel Trost bey ihm nöthig gewesen, und ob sie gleich kein Zeugniß davon anzuführen wissen, indem man dergleichen Dinge, welche unserer Kirche nicht zur Ehre gereis

gereichen, gar zu gerne verstecket, so ist doch die Sache gar bekandt, auch denen Umständen nach gar wohl zu vermuthen. Editor Apol. Arnd. p. 194. urtheilet: Daß Osiander aus Mißgunst und andern Affecten wider die Bücher vom wahren Christenthum geschrieben. Indem er gemeynet, daß er auf ihren Ruinen desto besser triumphiren, und sich eine Ehren-Pforte aufbauen könne.

Arnd.
 Ach wie fangen es doch die Menschen in ihren Streitigkeiten so listig an. Ich weiß, Osiander hat mir das Lob der Frömmigkeit gelassen, und sich ausdrücklich bedungen, mit meiner Person nichts, sondern nur mit meinen verdächtigen Redens-Arten und mystischen Wörtern, an deren statt er schriftmäßige zur Verhütung alles Mißbrauches substituirt und sie verändert, zu thun zu haben, es haben auch andere vieles zu seiner Entschuldigung beygebracht, und insonderheit von der Arnoldtschen Erzählung dargehan, daß darinn viel unrichtiges, auch bitteres und partheyisches zu finden, welches Herr Walch selbst nicht läugnet. Ich stelle es indessen Gott heim, was dieses vor ein Lob der Frömmigkeit vor mich, als einen Theologum, seyn kan, wenn ich dabey ein Papist, Calvinist, Flacianer und Weigelianer wäre.

D. Spener.

Der Edle und Christliche Hoffmann, Wolff von Rötteritz, schriebe an den vortreflichen Marbachium, als er sein Buch de coena Domini empfangen hatte: Lasset euch genügen, daß ihr die christliche Kirche mit eurem Buch erfreuet, und den Teufel cum suis cloacis erzürnet habet, Epist. Marbach. P. III. p. 190. Allen Leuten haben Sie es doch ohnmöglich recht machen können, Sie möchten gleich ihre Schrifften eingerichtet haben, wie Sie nur gewollt. Die Tadelsucht läffet von alle dem nicht ab, was auch mit der größten Mühe und Sorgfalt, auch Approbation aller Unpartheyischen können fertiget werden. Sie können sich auch, mein Herr Arnd, damit trösten, daß viele vornehme Theologi ihre Parthey wider Osiandern genommen, und sie gegen denselben ireulich vertheidiget haben. Der berühmte Herr Henr. Varenius zu Hicker schriebe eine Rettung der IV. Bücher vom wahren Christenthum Joh. Arnds, entgegen gesetzt D. Lucæ Osiandri Theologischer Bedencken in zwey Theilen 1614. in welchem er die orthodoxe Uebereinstimmung derselben mit denen Schrifften Lutheri, Libris Symbol. und reinen Theologorum erweist, und wider Osianders Beschuldigungen gerettet, gleich wie auch Paulus Egardus, Pastor zu Norderhoff in Hollstein, zu gleicher Zeit: Ehren-Rettung Joh. Arnds, oder in Gottes Wort wohlgegründete Erinnerung, was von D. Luc. Osiandri Bedencken zu halten, edirete.

Arnd.

Arnd.

Es ist kein Unglück, auf der Welt viel Feinde zu haben, indem doch der Schaden, so uns dieselben thun, jederzeit durch die Zahl derer Freunde, die uns gegen dieselbe vertheidigen, wieder ersetzt wird. Ich wünsche in dessen meinen Freunden so wohl als meinen Feinden alles Gutes.

D. Spener.

Gar wohl, Georg Rostius, Fürstl. Mecklenburgischer Hof-Prediger, bemühet indessen sich, Varenium nebst Egardo und anderen Vertheidigern des seel. Herrn Arnds mit Osiandro zu vergleichen. Die Schrift hieß: *Amica & fraterna admonitio super controversiis de vero Christian. Jo. Arndii inter D. Luc. Osiandr. Henr. Varenium, Paulum Egardum aliosque Theologos excitatis* 12. Freundliche und Brüderliche Erinnerung über die Streitigkeiten vom wahren Christenthum Joh. Arnds, zwischen D. Luc. Osiandern, Henr. Varenium, Egardum und andern. Einige zehlen ihn unter die Widersacher Arndtens, allein eines theils mit Unrecht. Ueberhaupt aber war er kein ungelehrter Mann, der sich sonst auch durch andere Schriften bekannt gemacht, er hat nemlich geschrieben: *Zelden-Buch vom Rosen-Garten*, Kostock 1622. 4. ingleichen *Medulla fidei Theoretica Practica*, oder 29. hochwichtige allen Catholischen zu wissen nöthige Fragen, darinnen die Lehren und Praxen des Pabstes aus eigenen Päßtlichen Zeugnissen gezeiger und gründlich refutiret worden, Kostock 1629. 12. 1. Alph. 4. Bogen. Doch hat er ihre Meynung nicht wohl verstanden, sondern ware von derselben nur gar zu weit abgegangen, und sich auf die Seite Osiandri gelenket. Dahero schriebe Henr. Varenius dawider: *Brevis Consideratio Admonitionis G. Rostii d. V. Chr. B. Arndii*, Luneb. 8. Kurze Betrachtung der Erinnerung G. Rostii von Arnds Christenthum, und weil vielleicht Herr Rost durch Streitigkeiten sich hervor thun wollte, so antwortete er mit einem *Examine considerationis apologetico* 12. Indessen endigte sich auch dieser Streit gar bald. Ich würde aber gar viel zu thun haben, wenn ich alle die Urtheile, welche die Gelehrte auf die vortheilhaftigste Art von ihnen gesället, zusammen sammeln wolte, nur eines noch zu gedenccken, so muß ich den Tractat anführen, der mich in diesem Stück einer grossen Mühe überheben kan, und welchen der gelehrte und fleißige Herr M. Mart. Rachelius, Pastor zu Lunden in Ditmarsen 1627. heraus gegeben, da er mit vielen Elogiis und Testimoniis Theologicis Sie defendiret, und selbem Tractat den Nahmen *Schola Arndiana* beygeleget, und ihn zu Kostock in 8vo ediret hat.

Arnd.

Ich bin ihnen vor ihre Mühwaltung gar sehr verbunden, und werden
 §
 aller

allerdings noch verschiedene Gelehrte anzuführen übrig seyn, welche meiner theils in Guten, theils in Bösen gedacht, und theils vor mich, theils aber auch wider mich ihre Federn gespiket. Ist ihnen denn aber auch nicht ein Buch bekandt, welches D. Conrad Tiburtius Rango heraus gegeben, und darinnen er mein wahres Christenthum aufs neue angegriffen. Ich verlange es nicht zu lesen, denn ich bin in meinem Gewissen versichert, daß ich in meinen Büchern die Wahrheit geschrieben, und wofern sich einer an denselben geärgert, so glaube ich doch, daß zehn, zwanzig, ja wohl hundert Seelen in demselben ihre Erbauung gefunden. Doch möchte ich, wenn es ihnen anders bekandt ist, aus ihrem Munde wissen, was denn an selbem Buch seye, und auf was vor eine Art er mich widerlegen wollen.

D. Spener.

Meinem Urtheil nach gehöret Herr D. Rango unter diejenige Theologos, welche den Kirchen-Himmel so fleißig betrachten, als die Sternseher den gestirnten Himmel des Nachts durch ihre Fern-Gläser besehen. Denn wenn diese einen neuen Stern entdecken, so verewigen sie dadurch ihren Nahmen, und theils Göttsgelehrten meynen, daß sie als Lichter ewig leuchten werden, wenn sie eine neue Kezerey entdecken, die doch oftmahls in ihren Augen und Fern-Gläse ist, daher sie jenem Astronomo gleichen, der ein grosses Fern-Glas, welches in langer Zeit in dem Observatorio nicht gebraucher worden ware, und dasselbe nach dem Monden richtete, da er denn in demselben einen grossen Flecken gewahr wurde, welchen er auch selbst mit dem blossen Auge nicht einmahl erkennen konte. Er erfrenete sich über diese neue Invention, und meynete schon, daß Herr Hevelius ihm, den Sternseher, in der Carte des Mondes beylegen, und mit seinem Nahmen benennen werde. Doch als andere Sternseher diesen Flecken im Monde nicht finden konten, und also das Fern-Glas dieses grossen Erfinders in der Sternseh-Kunst untersuchet wurde, fand man, daß eine Maus, welche in dasselbe gekrochen, und darinn gestorben, vor dem Objectiv-Glas lag, und daß also der Fleck nicht im Mond, sondern von der Maus im Fern-Gläse verursacht worden. Doch daß ich auf ihre Frage wieder komme, so hat Herr D. Conrad Tiburtius Rango ein Buch geschrieben, welches er Prudentiam circa errores & hæreses Ecclesiastico-Politicam nennet, darinnen er ihr Christenthum als ein gefährliches und Seelen-schädliches Buch beschrieb, und demselben kezerische Irthümer beygeleget, daher einige davor gehalten, man könne dieses Buch Osandrum redivivum nennen, wiewohl er selbst nicht ex professo, wie Osander, sondern nur beyläuffig von Irndten gehandelt, als p. 36. 176. 177. 184. 188. Sie können den Character dieses Mannes daraus mit errathen, daß er auch wollen Trihæresem Arndianismi, Scriverianismi

nismi & Spenerisimi schreiben, ingleichen Spenerum erratum. Er vergnü-
gete sich nehmlich nicht mit der Kirchen und politischen Klugheit bey den
Irrthümern und Kekerereyen, sondern er wolte auch die dreydoppelte Kekererey
des Arndianisimi, des Scriverianisimi und des Spenerisimi schreiben, inglei-
chen den irrenden Spener. Er hat alle ihre Widersacher darinn übertroffen,
daß er auch eine neue Secte des Arndianisimi und der Arndianer gedacht,
ingleichen der Scriverianer, da doch dieser theure Mann noch nie leichtlich
eines Irrthums beschuldiget worden. Und der unglückliche Nahme des
Pietisimi ist ihm nicht zulänglich gewesen, diejenige, so mir in der Lehre von
der Übung der Gottseeligkeit gefolget, zu benennen, sondern er hat Sie noch
Spenerianer heißen müssen. D. Jo. Tobias Major soll auch ihr wahres Chris-
tenthum durch und durch censuret, und mit vielen schändlichen Glossen ei-
genhändig bemercket haben, welches Exemplar ehemahls in der Bibliothec
des seel. Herrn D. Baiers gewesen, Walch Einleitung p. 208. P. III. und was
sonsten noch von Schrifften vor und wider Sie heraus gekommen, so moch-
te noch unter denenselben Hieron. Bahr, Arndius Anti-Pietista statt finden,
als darinn er beweisen wollen, daß Sie es nicht mit denen heutigen Pietisten
gehalten, als worinn er recht hat, in so fern er zu denen Pietisten alle grobe
Fanaticos zehlet, doch insoweit als er die Leute meynet, welche zu unserer
Zeit schimpffs-weise mit diesem Nahmen belegt werden, da Sie sich bey
reiner Lehre der Gottseeligkeit befeisigen, wird er sehr irren.

Arnd.

Haben Sie nicht auch die höchstündliche Anmerkungen über Johann
Arnds Bücher vom wahren Christenthum gesehen, die in Manuscripto her-
aus sind, und da sie so oftmahls abgeschrieben worden, auch bey manchen
Ingresf gefunden, den hochgeehrten D. Haferung zu Wittenberg beweget,
sie in seinen Vindiciis Arndianis zu widerlegen.

D. Spener.

O ja, und diese Vindiciae sind mir auch bekannt, als deren völli-
ger Titel dieser ist: Vindiciae Arndianae, oder kurze und schriftmäßige Wider-
legung derer so genannten höchstündlichen Anmerkungen über des seel. Herrn
Johann Arnds Bücher vom wahren Christenthum aufgesetzt, und ans Licht
gestellt von D. Joh. Caspar Haferungen, S. Theol. Prof. publ. Witenb. &c.
Gewiß, ich habe in vieler Zeit keine bündigere, kurzgefaßte, und nachdrückli-
che Streit- und Schutz-Schrift gesehen, als eben diese. Ich habe sie kaum
zu lesen angefangen, und den nervolen Vortrag derselben ersehen, als ich sie,
weil sie obnedem klein ist, mit Nachdencken durchgelesen. Seine wohlge-
faßte Antworten haben mir ungemein gefallen, indem sie ganz deutlich und
bey der Kürze desto emphatischer seyn, ich glaube auch nicht, daß sie jemand
mit

mit Bestand der Wahrheit sollte widerlegen, und dasjenige, was er von ihnen abgelehnet, mit Recht wieder auf Sie, mein Herr Arnd, bringen können.
Arnd.

Ich weiß, Herr Haferung ist ein sehr judicieuser Theologus und ein Mann von grossen Einsehen, der alles aus eigener und zwar genauer Uebersetzung schreibt. Wenn es ihnen gefällig, so wollen wir die wenige Blätter durchgehen, und die Beschuldigung des Auctoris der Anmerkungen ansehen, zugleich aber auch, wie Herr Haferung dieselbe von mir abwendet.

D. Spener.

Ich ermüde niemahlen, dergleichen mit Judicio geschriebene Schriften, als welche sich heut zu Tage in der gelehrten Welt nur gar zu sehr verlihren, zu lesen, und durchzugehen. Denn je mehr ich sie durchgehe, je mehr Wahrheiten finde ich in denselben, und je mehr belustiget mich ihr natürlich, einfältiger doch durchdringender Vortrag, denn ich glaube, daß Herr Haferung, wo nicht viele Theologos ihiger Zeiten an gründlicher Einsicht übertrifft, doch denenselbe in keinem Stücke etwas nachgiebet. Wohlan, hier sind die Anmerkungen, fangen Sie von selbst an, ich weiß, es werden geschulte Leser niemahlen von ihrer Unschuld so vollständig und leicht überführt werden, als eben durch dieselbe.

Arnd.

Wohlan, ich mache denn den Anfang. Erstlich soll es unbehutsam und anstößig seyn, daß ich p. 771. geschrieben: Die gläubige Seele hat mehr Gottes in ihr, denn alle Himmel. Allein, es bemercket Herr D. Haferung gar recht, daß Gott nach denen Wittenbergischen Lehr. Sätzen selbst sich dem Wesen nach viel näher zu einer gläubigen Seele, als zu einer Ungläubigen, oder sonst zu einer andern Creatur thue, also hat ein Gläubiger ja Gott mehr in sich, als alle Creaturen; Die mystische Vereinigung ist nach der Definition, die der grosse und orthodoxe König davon giebet, eine genauere und unaussprechliche Vereinigung der Substanz des Menschen mit der Substanz der Dreyeinigkeit und des Fleisches Christi. Also sage auch nicht, daß ein solcher Mensch mehr göttliches Wesens, sondern nur, daß er mehr Gottes in sich halte, massen ich mich davon auf dem folgenden Blatte erkläre, daß ich es bloß von der göttlichen Würckung verstehe: Denn Gott würcket, sage ich, alle seine Wercke in der Seelen, und giebet sie der Seelen. Der berühmte Wittsgelehrte Dorichaus hat auch meine gute Meynung zur Gnüge erkannt, indem er spricht: „Weil alle Creaturen GOTT haben, so ist allhier die Frage, welche GOTT mehr theilhaftig sey, und wird geantwortet, daß eine gläubige

gläubige Seele vor allem mehr Gottes in sich habe. Damit aber wird, sie doch Christo nicht vorgezogen, der selber eine göttliche Person ist.“

D. Spener.

Ja, so tadelt man das, was man doch selbst statuiret. Allein, in die grundlose Gottheit sincken: soll bey ihnen eine unbedachtsame und anmaßliche Redens-Art seyn, ob gleich dieselbe Redens-Art nicht einmahl, die Wahrheit zu sagen, in ihren Schriften befindlich, denn ihre eigentliche Worte sind: Darum sind wir in der Welt, daß wir mit Absterben unseres Willens und durch Absagen der Welt und Creaturen wieder in Gott und zu Gott kommen, mit Gott vereiniget werden, daß wir am Ende wieder zu unserm Ursprung kommen, und, wie der Leib in die Erde begraben wird, also die Seele in die grundlose Gottheit, nemlich komme. Und wie kan man hie sincken setzen? Hier nechst ist ja Gott unser Ursprung, Ebr. II, II. und die Schrift saget selber: Der Geist muß wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Pred. Gal. 12, 7. Gottheit aber und Gott ist eines, denn in Gott ist nichts, das nicht Gottes Wesen ist, so daß es also einerley ist, zu Gott oder zu der Gottheit kommen. Wie grundlos aber Gottes Wesen sey, giebet Paulus Sattfam zu erkennen, wenn er spricht: O welch eine Tieffe. Röm. 11, 33. Daraus aber lässet sich indessen nicht schliessen, daß Sie sagen sollten, als müsse die Seele in das Wesen Gottes als ein wesentliches Theil desselben hinein sincken, wie ein Tropffen in das Meer, denn dieses wären gar zu crasse und körperliche Gedanken.

Arnd.

Allerdings ist dieses meine Meynung nicht. Man hat das Wort Sincken dazu gesetzt, damit die Redens-Art desto verdächtiger aussehe. Denn wenn man jemanden widerlegen will, so muß man alles auf das schlimmste auslegen, man muß Worte aus dem Contexte ohne Verknüpfung nehmen, oder auch wohl gar etwas zusetzen. Ich habe mich verwundert, als mir jemand aus des Rostockischen Theologi Zach. Grapii Theologia recens controversa einige Passagen vorgelesen, darinn er die heutige neue und da bey irrige Meynungen in der Gottesgelahrtheit widerleget. Es muß zwar jederman eine große Lectur diesem Mann zugestehen, allein zugleich hat er auch vielen Auctoribus in Beylegungen seltener Meynungen Unrecht gethan, und beschreyen sich insonderheit diejenige, welche des neuen Philosophi Cartesii Meynungen inne haben, daß er demselben öftters solche Dinge zugeschrieben, von denen dieser doch gerade das Gegentheil behauptet. Denn wenn man etwas ausser der Connexion anführet, so kan man leicht aus schwarz weiß, und aus weiß schwarz machen.

L 3

D. Spener

D. Spener.

Allein es möchte von den Cartesianischen Controversien mancher sagen, Cartesius widerspräche sich selbst. Wir wollen aber doch, mein Herr Arnd, auch in der Ordnung auf ihren Verfall auf manche schädliche Lehre kommen. Es will der Herr Autor der Anmerkungen zwar nicht hoffen, daß Sie solche Irrthümer satzsam überleget, und in statu contradictionis, wie Kezer thun, wenn man ihnen nehmlich deßhalben widersprochen hätte, sollten gelehret und vertheidiget haben, sondern er will vielmehr in denen Gedanken sehen, Sie würden, wenn man ihnen dieselben geziemend vorgestellt hätte, sie wohl haben fahren lassen. Allein, nichts destoweniger . . .

Arnd.

Dieses ist ein hoch Lob, welches mit einem desto empfindlicheren Nist nachgehends begleitet wird. Man muß ja mir, vielleicht wider Willen, wie ich nicht anders weiß, zugestehen, daß ich selbst in meinen Büchern der gleichen Irrthümern, die man mir beyleget, oftmahls ausdrücklich widersprochen, warum hat man also nicht eine Stelle aus derselben aus der andern erkläret? Ich weiß wohl, daß, nach dem Autor der Anmerkungen einer meiner Haupt Irrthümer dieser seyn, und sich durch das ganze Buch äußern soll: Daß alles aus Gottes Wesen geflossen, und also etwas von dem Wesen Gottes in allen Creaturen sey. Denn man spricht, so hiesse es p. 964. meines Christenthums: Es entspringe alles aus Gott, die Seele sey aus Gott kommen, 1664. und p. 1108. Alle Creaturen haben ihren Ursprung aus Gott. Allein, man erwege doch, saget nicht Paulus eben also *ἐκ αὐτοῦ*. Aus ihm sind alle Dinge, Röm. 11, 36. Sollte ich es nun besser machen als Paulus, oder ist mir nicht vergönnet gewesen, mit dem theuren Apostel zu reden, und seine Worte zu gebrauchen, die ohne Tadel sind. Es kan auch niemand eine Stelle aus meinen Schrifften aufweisen, da ich sagen sollte, daß alles aus Gottes Wesen geflossen wäre, warum verändert man also abermahl meine Worte. O grosse Feindseligkeit, o geistlicher Betrug! Ja, gewiß, ich habe mir wohl niemahls solche Gewalt über eines andern Schrifften heraus genommen, als man an mir thut. Man liefert ebenfalls in meinen Büchern nirgend, daß etwas von dem Wesen Gottes in allen Creaturen sey, man wird dieses nicht einmahl durch einen gesunden Vernunft-Schluss heraus bringen, geschweige denn, daß ich mit ausdrücklichen Worten es gesaget haben sollte, ob gleich dieses wohl darinnen stehet, daß Gott in allen Creaturen sey, welches aber auch die Schrift saget, Röm. 11, 36. Apost. Gesch. 17, 28. Col. 1, 17. Ich will also die Apostel eine Schutz-Schrift, so wohl vor sich als vor mich, machen lassen.

D. Spener

D. Spener.

Es heisset aber, Sie brauchen doch das Wort: Ausfluß, denn p. 88. sagen Sie, Aller Creaturen Gütigkeit ist ein Ausfluß aus Gott, doch, daß ich die Wahrheit sage, so thut mir hierinn des tiefsehenden Herrn D. Haferungs Antwort allerdings ein Gnüge, daß dieses nehmlich eine verblühnte Redens-Art sey, welche von Gottes Gaben auch in der H. Schrift gar üblich sey, wie aus Esa. XXXV, 6. XLIV, 3. Sir. XXIV, 40. zu ersehen, und bedeutet selbe so viel, daß aller Creaturen Gütigkeit von Gott kommen sey; Es erklären auch solches folgende Worte, mein Herr Arnd: Drum nicht den Creaturen die Liebe und Danck gebühret, sondern GOTT, dem Ursprung und Ausfluß alles Guten. So, daß Ursprung und Ausfluß bey ihnen einerley ist. Wollte man nun also daraus erzwingen, daß die Gütigkeit der Creaturen ein wesentliches Stücke von Gott seyn müste, so würde man dabey zugleich allzu materialische Gedanken von vielen Bibl. ischen Redens-Arten schöpfen, und so gar dem Sohne Gottes viele wesentliche Stücke oder Theile der Gottheit beylegen müssen, weil ihm nicht nur ein Ausgang vom Vater, Joh. XVI, 28. sondern so gar Ausgänge beygelegt worden, Mich. V, 2. Ausgang und Ausfluß aber kommt doch auf eins heraus: Und sagen nicht unfere Theologi selbst von operibus DEI emanantibus, oder von ausfließenden Wercken Gottes. So ist ja diese Redens-Art nicht anstößig.

Arnd.

Ausfluß ist ein metaphorisches Wort, und kan der Reid dasselbe also nicht tadeln. Man will auch eine so gar schädliche Lehre daraus machen, daß man davor erschrecken müsse, wenn es p. 772. bey mir sehet: Wir sollen das wieder werden, was wir ewiglich in Gott gewesen wären. Allein ich glaube nicht, daß es so erschrecklich aussehen dürfte, wenn man nach der Erinnerung meines Vertheidigers Herrn Haferungen erstlich anmercken wollte, daß das Wort wieder, wir sollten das wieder werden, in meinen Schriften nicht befindlich, und daß man durch diese Einschränkung meine Meynung aufs neue verderbe; O wo soll ich Worte genung finden, mich zu beschweren, daß man also mit mir umgeheth. Ueberdiz heisset es in meinem Christenthum vorher: Wir seyn von Ewigkeit her etwählet in dem Sohne Gottes: Und darum sollen wir nimmer ruhen, bis wir dazzu kommen, daß wir das werden, was wir ewiglich in ihm gewesen seyn. Der Verstand ist also klar: Gott hat uns, die wir sollen selig werden, von Ewigkeit zuvor gesehen, als Gläubige, oder als durch den Glauben Christo Einverleibte. Darum in der Zeit, so lange wir leben, sollen wir uns bemühen, daß wir durch die Gnaden-Mittel würcklich

lich zum Glauben an Christum gelangen, durch solchen Glauben in Christo stehen, darinnen wachsen, und also unseren Beruf und Erwählung feste machen mögen, wie Petrus redet, denn solcher Gestalt will uns Gott auserwählen machen, Efa. 48. 10. Sie sehen also, daß diese Worte so gar gefährlich nicht seyn, sondern mit der Aehnlichkeit des Glaubens allerdings übereinstimmen.

D. Spener.

Man bringet die Gefährlichkeit mit sich, und sezet sie in ihre Schrifften herein, wenn man sie gleich in denenselben nicht findet, so wie Hammond seine Gnosticos allenhalben mit bringet. Man möchte wohl sagen, daß dergleichen Art Leute ihre Schrifften mit gefährlichen Augen ansehen, die Schrifften aber an sich nicht gefährlich seyn, sondern die Gefahr in des Lesers Einbildung beruhet; Weiter aber zu geben soll es auch ein Verfall in schädliche Lehren seyn, wenn Sie p. 774. von Wiederbringen in Gott, als dem Ursprung, ihre Meynung anführen. Allein der Irthums-Verfasser sollte nur ihre völlige Meynung anführen. Was Gott jederzeit wücket und thut, das thut er, und hat alles darum gethan, daß er uns dadurch ruffe, und lade in unsern Ursprung, und wiederbrächte in sich. Und alle seine Worte und Wercke sind ein lauter Ruffen zu unserm Ursprunge, daß er die Seele wiederbringe, daß sie seine Stimme hören solle, und ihn lieb habe. So ruffet uns nemlich die Natur mit allen äußerlichen Geschöpfen, ingleichen das Wort Gottes, daß wir uns mit unserm Herzen zu Gott wenden sollen. Der Cardinal Bona hat dieses in seiner Ascensione mentis ad Deum, oder Erhebung des Gemüthes zu Gott, und der isige berühmte Poet in Hamburg Brocks in seinem iredischen Vergnügen in Gott, bewiesen. Denn wir sind ja dazu beruffen und geschaffen in Christo Jesu zu guten Wercken, Eph. 2, 10. unter welchen das stetige Wiederkehren zu Gott, wenn wir durch Welt, Sünde und Satan darvon abgeleitet worden, das vornehmste ist. Paulus spricht ja: *εὐε ἀποστάσεια*, In Gott oder zu Gott sind alle Dinge, und Col. 1, 16. In ihm, oder zu ihm, sind alle Dinge erschaffen. Und was ist unser Ursprung anders, als der Stand der Unschuld, in welchem Adam, vermöge des göttlichen Ebenbildes in Gott, oder mit Gott vereinigt war, und Gottes Stimme hörte, und seinen Schöpffer liebete; und zu solchem Stande uns wieder zu bringen, locket, reizet und ruffet uns Gott allenhalben. Was soll nun also dabey irriges seyn? Mich wundert aber nicht weniger, daß man weiter einen Verfall der schädlichen Lehren darinn gesucht, daß Sie gefaget, alle Creaturen sollen ein Füncklein von der Gütigkeit Gottes empfangen haben, und daß man daraus etwas materialisches erweisen will, indem ich versichert, daß dieses ihre Meynung nicht gewesen.

Wend.

Arnd.

Meine eigene Worte sind: Alle Creaturen sind gut, darum, daß sie ein kleines Füncklein und Tröpflein von der Gürtigkeit GOttes empfangen haben. Ich sehe wohlbedächtig Füncklein und Tröpflein zusammen, damit die Metaphora so gleich erscheine, und nicht jemand gedenscke, daß GOtt ein materialisches Feuer sey, aus dessen Substance ein'ge Funcken abgesprungen wären; ich sage auch ausdrücklich von GOtt, und nicht aus GOtt, daß man sich nicht einbilden sollte, daß es ein Stück von seinem Wesen wäre, und ist diejenige Redens-Art aus Sir. XLII, 21. 22. 23. genommen, folglich billig und nicht im geringsten anstößig. Allein, alle meine Vorsicht hat die Tadler nicht zurück halten können.

D. Spener.

Der andere Irrthum, den man ihnen, doch aber nur als ein Versehen, beyleget, soll dieser seyn, daß p. 14. und 243. Christus in uns, die neue Geburth, der Geist und der inwendige Mensch von ihnen als Synonyma oder gleich-bedeutende Wörter gesetzt werden. Allein ich weiß gar wohl, daß sie p. 24. es selber erklären, es sey solches das himmlische Bild, welches Paulus die Gestalt Christi nennet, als die in uns durch das Predigt-Ampt gebildet wird. Gal. IV, 19. Alle ihre Vertheidiger nun, als der seel. Dorschäus, Varenius, Egardus, haben bey diesen ihren Redens-Arten nichts anstößiges gefunden, sondern sie vielmehr gelobet. Ja der Dresdnische Catechismus lehret selbst in der 222. und 224. Frage, daß wir dahin zu sehen und zu trachten hätten, daß wir Christum in uns geistlicher Weise empfangen und gebähren möchten; Warum sollte also nicht auch bey ihnen Christus in uns, die neue Geburth, der Geist, und der inwendige Mensch mit Rechte heißen, nur muß man dahin sehen, daß die Wiedergeburt nicht vor die Würckung und Handlung GOttes, dadurch wir wiedergeboren werden, sondern für das neue Werk, Gabe und Stärke angenommen werde, wie dieselbe schon würcklich in uns sich befindet.

Arnd.

Man hat meine Meynung oftmahls besser wissen wollen, als ich mich selber erkläret, und mit einem Zweifelhaften: Es scheint, hat man mir einen Fleck anreiben wollen, welchen doch Herr Haferung sorgfältig, und zwar mit einer gehörigen Lauge abgewaschen, auch wenn ich p. 766. sage: Christus sey der Seelen rechte Krafft, in so fern man von dem Adel und Kräfften der Seelen rede, so machet der Herr Autor der Anmerkungen die Reflexion dabey: Videtur essentialiter loqui respiciendo ad fundum animæ. Es scheint, daß ich wesentlich rede, und auf den Grund der Seelen sehe. Doch diesem scheint muß ich ein ander es scheint nicht entgegen sehen,
und

M

und wie soll ich denn wesentlich reden, denn Herr Haferung fraget gar wohl, wer das könne, und wie es damit zugehen könne? Zudem ich auch von dem Adel und Kräfte der Seelen, als derselben Eigenschaften rede, so rede ich ja nicht von ihrem Wesen. Wie man aber von ihnen, mein Herr Spener, geglaubet, daß Sie in dem Artikel vom Wort Gottes Irrthümer geheget, so hat man mir auch weiter in demselben schädliche Lehren beylegen wollen. Man tadelt auch meine Redens-Art, daß ich gefaget, es müsse das Wort Gottes in uns lebendig werden, man saget, daß ich dieses nicht recht gelehret sey: Allein, meine eigene Worte heißen: Wie Gottes Wort müsse in dem Menschen durch den Glauben seine Krafft erzeigen und lebendig werden. Und also lege ich ja dem Wort an und vor sich eine eigene Krafft bey, und sage nur, daß es dieselbe nachmahls in uns erzeigen solle, da es auch in uns lebendig werden soll, so muß ja das Leben schon in demselben vorher seyn, sonst könnte es nicht in uns lebendig werden. Meine Meynung ist, das Wort Gottes sey an sich schon vorher lebendig, aber nicht in uns, da müsse es durch den Glauben erst lebendig werden.

D. Spener.

Woserne nun der Herr Auctor der Anmerkungen, die Worte des Kirchen-Gesanges wohl überleget hätte: Dein Wort laß uns helle werden, wie sie in dem Liede: Wo Gott der Herr nicht bey uns hält, befindlich, so würde er nicht critisiret haben, daß Sie sagen, es müste das Wort Gottes in uns lebendig werden. Es ist ja auch Gottes Wort schon vorher ein Licht, Pf. CXLIX, 105. und von sich helle, wir bitten aber und singen, daß es in uns helle werden solle, und also ist auf gleiche Art das Wort Gottes an sich lebendig, allein es muß nachgehends auch sein Leben in uns erweisen. Von dem todten Buchstaben des Wortes Gottes erklären Sie sich, mein Herr Arnd, auch fast wie ich, da Sie p. 31. sagen: Was die Schrift äußerlich zeuget, sey ein todter Buchstabe, (Saamen,) das Neue Testament sey dem Buchstaben nach nichts anders, als ein äußerlich Zeugniß. Die Schrift stehe auf dem Papier, als ein todter Buchstabe; sie sollte aber in uns lebendig werden. Biewohl aber bemercket nicht Herr D. Haferung zu ihrer Vertheidigung, daß man ja von einem innerlichen Wort orthodoxer Seite nichts hören wolle, und dennoch tadele man Sie, daß Sie vom äußerlichen Worte reden; Da nun aber dennoch das Wort in verum natura seyn muß; doch innerlich nach dem eignen Geständniß der Orthodoxen nicht seyn soll, so muß es doch wohl äußerlich seyn. Dieses alles ist durch ein Gleichniß sehr leicht zu begreifen: denn wie der Saame, ehe er in den Acker kömmt, auffer demselben ist, also ist auch die Schrift, ehe sie auffer demselben folgend ins Herze kömmt, äußerlich. Sie wird aber durch den Glauben lebendig

lebendig. Hiernächst ist die Schrift demjenigen ein todter Buchstabe, der sie nicht annimt, u. der dadurch zu leben nicht anfänget, so wie der Acker derjenigen Wurzel ein todter Acker ist, die nicht in denselben eingepflanget wird, ja das Wort Gottes lebet in demjenigen nicht, der es nicht annimt, so, wie Christus in dem unbefehrten Paulo nicht lebete, u. ob gleich Gottes Wort in sich selbst ein Leben hat, dennoch hat der ungläubige Mensch von demselben eben so viel Nutzen, als wenn das Wort tod wäre, so wie es denjenigen, der sich an dem Feuer nicht wärme will, gleichviel seyn kan, wenn dasselbe gleich verloschen wäre. Auf gleiche Art spricht die Schrift, daß die Welt und Sünde, die doch an sich selbst nur gar zu bekandt ist, denen Gläubigen gecreuzigt, ja gar todt sey, weil sie mit derselben nichts zu schaffen haben, und so ist auch das lebendige Wort Gottes denen Ungläubigen, die es nicht annehmen, tod. Was kan wohl deutlicher auf der Welt seyn?

Urd.

Ich erkläre mich sonsten p. 30. hievon also: Gott hat alles, was in dem Menschen geistlich geschehen muß, in die äußerliche Schrift verfaßet, da nun aber auch das Leben geistlich in uns entstehen muß, so kan dasselbe Leben nicht anders, nach meinem Vortrage, als vorher auch in der Heil. Schrift äußerlich seyn, denn wie wollte es sonst in uns durch die Schrift kommen? So bleibet auch der Satz allerdings feste. Daß man von dem Worte Gottes nichts mehr, denn den äußerlichen Schall und Buchstaben hat, wenn es nicht in das Leben verwandelt wird; denn man muß hierinn mit mir zuvor setzen, daß Christi Worte an sich Geist und Leben sind: Wenn man aber diesen Geist und Leben nicht in sich wirken läßet, und doch zum Gehör des Wortes kommet, so hat man nichts davon, als den Schall, indem der Teufel das Wort nach seiner Krafft von dem Herzen hinweg nimmet; Folgende hat auch der, so das Wort liest, und nicht darauf mercket, oder es zu Herzen nimmet, nichts davon, als den Buchstaben, der ihm in die Augen fällt. Sollten nun dieses alles schädliche Lehren seyn, wie der Auctor der Anmerkungen schreibt? Gewiß, man muß die Sätze nur unpathetisch und nicht zum übelsten erklären, so ist alles bald gut und richtig. Denn wenn ich unter andern p. 217. meines Christenthums schreibe: Es solle das Wort Gottes ins Leben verwandelt werden, sonst sey es nichts nütze, so darff man sich gar nicht befürchten, daß diese Redens-Art übel verstanden werden sollte, denn man muß voraus setzen, daß man dasjenige, was Gottes Wort uns zu glauben vorleget, glauben, und was es zu thun vorleget, thun müsse, sonsten ist das Wort nichts nütze, nemlich im Abschen auf uns. Allein es behält doch dabey seine innerliche Nützkheit, so wie in Brodt und Wein, wenn
M 2
man

man gleich den Mund davor zudrücket, doch die Kraft behält, das menschliche Herz zu erfreuen und zu stärken, Ps. 104, 15. So war den Galatern, die von Christo gehöret hatten, und doch durch das Geseze wollten selig werden, Christus kein nütze, Gal. 5, 2. ja, was ist einem Durstigen oder Hungrigen Wein und Brodt nütze, wenn er dasselbe nicht genießten und in das Leben verwandeln mag?

D. Spener.

Wenn Anklagen genug ist, wer mag wohl unschuldig seyn? Ich fahre aber weiter fort. Paulus saget selber: Wenn ich mit Menschen- und Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein thönnend Erz und eine klingende Schelle, und nichtsdestoweniger soll ein gleicher Satz, der bey ihnen, mein Herr Arnd, stehet, eine schädliche Lehre seyn, wenn Sie sagen: Daß, wenn einer die ganze Heil. Schrift auswendig wüste, und mit Engel-Zungen davon reden könnte; selbes doch nur ein blosser Schall ohne Kraft wäre; Sie sprechen aber allhier eben, wie Paulus von einem Menschen, der das Wort redet, und selber nicht gläubet, noch göttlich lebet, denn dieser läßet doch bloß einen Schall von sich hören, dessen Kraft er selbst nicht genießet. Eine Glocke giebet einen Schall von sich, den sie selber nicht empfindet, oder nach demselben sie sich nicht richtet, ob derselbe Schall gleich eine Kraft hat, andere zu erschrecken oder zu erwecken, und so kan auch das Wort Gottes in dem Munde des Ungläubigen andere zur Buße bringen, allein der ungläubige Prediger desselben wird so wenig zu Gottes Heiligthum gelangen, so wenig als die Glocke, die doch andere in die Kirche zusammen lautet, selbst in die Kirche kommen sollte. Ist also der Leser ihres Buchs, mein Herr Arnd, mir gut und aufrichtig, so daß er den ganzen Text liest, und aus dessen Zusammenhang den Verstand nimmt, nicht aber hier und dar etwas heraus klaubet, und vor Gift ausgiebet, so ist auch das Buch allerdings gut und untadelhaftig.

Arnd.

Meine Tadelser haben auch durch ihre Exempel bewiesen, daß es leichter sey, etwas zu tadeln, als besser zu machen. Denn so glauben sie, das ganze 4. Cap. des ersten Buches vom wahren Christenthum müßte ganz und gar verändert werden. Allein ich halte nicht davor, daß sie es besser machen dürfften. Ich glaube dabey nichts desto weniger, daß alle diejenige, so dasselbe Cap. mit Andacht und ohne vorgefaßte Meynungen lesen, dessen Verstand ganz unschuldig, ja es überhaupt sehr erbaulich finden werden.

D. Spener.

Doch, mein Herr Arnd, eines muß ich erinnern. Wenn ich aufrichtig meine Meynung von ihren Schriften entdecken sollte, so scheint der Verfasser

fasser gedachter Anmerkungen darin Recht zu haben, wenn er einige Passagen aus ihren Büchern tadelt, die nach Platonischen Lehr-Sätzen schmecken, und denen Meynungen des wohlweisen Platonis nur gar zu ähnlich seyn. Hieher gehöret, wenn Sie p. 314. ihres Christenthums sagen: die Rechtfertigung geschehe von innen heraus, aus dem Grunde unserer Seelen; denn dieses kommet den Platonischen Meynungen gar zu nahe, die da sagen, es geschehe alles von innen, und nichts durch äusserliche Vermittelung, sondern die Seele hätte schon alles in sich; und weiter hin werde ich noch mehr Gelegenheit haben, ihnen zu zeigen, daß D. Haferung Sie darinnen, aber nicht gar zu wohl, zu vertheidigen gesucht.

Uend.

Es wäre davon noch viel zu sprechen, doch gesetzt, daß dieses alles seine Nichtigkeit hätte, so sehe ich doch nicht ab, wer denen Aristotelischen Lehr-Sätzen das Recht allein gegeben hätte, daß sie in der Gottesgelahrtheit gelten sollten, da doch sonst in philosophischen Dingen jedermann die Freiheit hat, Lehrsätze nach seinem Gutbefinden anzunehmen. Der Weltweise Cicero sagte sonst, daß er Platonem so hoch schätzte, daß er lieber mit demselben irren, als mit andern Weltweisen Recht haben wollte. Dieses nun will ich zwar nicht sagen, aber wohl so viel, daß ich des Platonis Lehr-Sätze behalten will, wenn sie der Heil. Schrift nicht widersprechen, und dieses will ich auch von dem igtigen beweisen, da Gott in der Rechtfertigung den Grund des Herzens ansiehet, in welchem der Glaube befindlich ist, durch den die Gerechtigkeit Christi ergriffen wird, so muß wohl die Rechtfertigung aus dem Herzen heraus geholet werden, als in dem der Glaube befindlich ist. Dieses leget Paulus selbst an den Tag, wenn er spricht: So man von Zerkon glaubet, so wird man gerecht, Röm. 10, 10. Es erfüllet auch in uns der Glaube an Christum die Gerechtigkeit, so das Gesetz erfordert, und also kan Gott nicht anders, als von innen aus dem Herzen die Veranlassung nehmen, uns gerecht zu machen.

D. Spener.

Man glaubet insgemein, daß die Fanatici viel irrige Meynungen aus dem Platone hergenommen, und also sind die Platonischen Sätze bey orthodoxen Theologis schon verdächtig, obgleich Plato wohl derjenige Weltweise ist, der am meisten des Mosaischen Gesetzes kundig gewesen, und mit denen Juden viel Umgang gehabt, folglich der christlichen Religion wohl am nächsten gekommen.

Uend.

Ich glaube, es sind gleich viel Irrthümer und Kegereyen in der Kirche aus denen Lehr-Sätzen Platonis, als des Aristotelis geflossen, und also haben

M 3

sich

sich die Anhänger von allen beyden Philosophis nichts vorzuwerffen, sondern müssen sich beyderseits dahin bemühen, daß sie sich der Lehr-Sätze beyder Philosophorum nicht mißbrauchen. Denn nach Ausspruch Augustini haben die Weltweise Freyheit zu reden: Wir Gottesgelehrte aber müssen nach der Vorschrift des heiligen Wortes Gottes sprechen.

D. Spener.

Sie haben hierinn gar recht, nur werden Sie mir erlauben, daß ich sage, wie Sie in ihrer Weltweisheit denen Platonischen Grund-Sätzen mehr als sonst eines andern Weltweisen gefolget, indem dieses nur gar zu sehr erhellet. Doch daß ich weiter gehe, so will der Autor der Anmerkungen einen neuen Verfall in schädliche Lehren erzwingen, wenn Sie p. 13. ihres Christenthums sagen: Daß die Rechtfertigung und Heiligung als zwey Stücke in der neuen Geburth begriffen würden. Allein, er sollte wissen, daß wie die Neue Geburth in zweyerley Verstände genommen wird, nemlich in einem weitläufftigen und genaueren, Sie, mein Herr Arnd, sich auch desselben Werthes im ersten Verstande gebrauchen. Sie haben selbst dem Heil. Apostel Petrum, gewiß einen unwidersprechlichen Lehr-Weisster, zum Vorgänger, wenn derselbe 1. Petr. 1, 3. spricht: Ihr seyd wiederum geböhren, da er von der neuen Geburth in weitläufftigem Verstande redet, in so fern nemlich dieselbe die Erleuchtung, Belehrung, Rechtfertigung und Heiligung schon in sich begreiffet. Unsere Gottesgelehrten stimmen damit überein, als König Theol. posit. P. III. §. 446. Form. Concord. p. 686. Chemnitii Harm. Evang. c. XXIX. Ist nun aber bey der neuen Geburth zugleich die Rechtfertigung des Glaubens zugegen, da der Glaube die Gerechtigkeit Christi, so Gott im Evangelio darreicht, ergreiffet und sich zueignet, so muß auch die Heiligung zugleich dabey seyn, als ohne welche die Zueignung des Glaubens nicht statt finden kan. Gestalt auch Paulus beyde zusammen, und zwar die Erneuerung voran setzet, Tit. 3, 5. 6. 7. Nicht um der Wercke willen der Gerechtigkeit, die wir gerhan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machet er uns selig durch das Bad der Wiedergeburch und Erneuerung des Heil. Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Iesum Christum, unsern Heyland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Leben seyn des ewigen Lebens.

Arnd.

Sie haben den *Majorem* und *Minorem* zu dem *Argumente*, welches mich schützet, gegeben, und ich will den Schluß daraus ziehen, der mit meinem Satze emerlet ist, nemlich: Daß die Rechtfertigung und Heiligung, als zwey Stück in der neuen Geburth, begriffen würden. Allein, der

Bes

Beschuldigungen sind so viel, daß ich wohl weitergehen muß, die schädliche Lehren zu beleuchten, welche man mir ferner beygelegt. P. 188. Schreibe ich: Der Glaube gelte nichts, ohne die Liebe, wie der Leib ohne Seele. Es wird ein jeder meine Redens-Art gut heißen, wenn er den Apostel Jacobum nicht verwerffen will, denn dieser spricht Jac. 11, 17. ausdrücklich: Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tod an ihm selber, doch will man einen Irthum daraus machen. Allein, so wenig der Leib ohne Seele gilt, so wenig gilt auch der Glaube ohne Liebe, denn beyde sind tod. Es ist auch der Glaube, welcher keine Liebe bey sich hat, nirgend, und nichts, folglich gar kein Glaube, und kan derowegen auch nicht gelten, Gal. 5, 6. In Christo Iesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Also fließet hieraus, daß der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, gilt, ist aber, derselbe, durch die Liebe nicht thätig, so ist er kein wahrer Glaube, und gilt also auch nichts ohne Liebe. Die Sache ist so klar, wie die Sonne am Mittage.

D. Spener.

Aber nicht in denen Augen des Autoris der Anmerkungen. Wenn Sie p. 202. schreiben, d. ß die Christliche Liebe das rechte neue Leben im Menschen, ja Christi Leben in den Gläubigen sey, so reden Sie doch ohne Zweifel von der Christlichen Liebe, so aus Christo kommt, und von demselben allein den Nahmen hat. Und diese fleußt ja aus dem Glauben an Christum, als ohne welchen kein Mensch in Christo ist, oder ohne welchen er die geringste christliche Liebe nicht haben kan. So heißt es ja dort: Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, 1. Cor. 13, 13. Das neue Leben ist also dieses, da Christus in den Gläubigen lebet, Gal. 2, 20. Wie kan er aber in denselben leben, wenn er von ihnen nicht geliebet wird. Derjenige verdirbet, was er lebet, der Gott nicht liebet, sagt Augustinus, und Prosper spricht: Die Liebe ist das Leben der Tugenden, und der Tod der Laster. Die Liebe also ist zwar nicht ganz und gar das neue Leben, in dem mehr Dinge dazu gehören, als nemlich die Rechtfertigung, Wiedergeburt, und so weiter, indessen so ist sie doch das neue Leben nach einem Theil, und wahrhaftig.

Und.

Eben so ist die Erndte-Zeit der Sommer, obgleich sie nicht ganz und gar den Sommer auströhret, sondern nur ein Theil desselben ist, indem der Sommer länger währet, als die Erndte, ob gleich die Erndte allerdings ein wahrhaftiger Theil des Sommers ist, doch es soll ein neuer Verfall in schädliche Lehren p. 23. stehen, da ich sage: Ohne solche Buße, (nemlich die in der Tödrung der Eigen-Liebe, Besserung, Selbstverleugnung, oder

oder in der Erneuerung bestehet) sey Christus dem Menschen nichts nütze. Denn dieses soll wider die Rechtfertigung streiten.

D. Spener.

Wie wider die Rechtfertigung? Ist es nicht eine ausgemachte Sache, daß es ohne Heiligung ohnmöglich ist, Gott zu gefallen, Ebr. 13, 14. Wie soll uns denn Gott also rechtfertigen, wenn wir ihm nicht gefallen, und er seine Augen vor uns abwenden muß? Wie sollen wir denn also sagen können: Einen Wohlgefallen Gott an uns hat, welcher Gesang ohnedem nur gar zu oft vergeblich angestimmt wird. Unser Heyland selber prediget auf gleiche Art, wenn er saget: Thut Buße, und gläubet an das Evangelium. Marc. 1, 15. Die Buße aber erfordert, daß der alte Adam in uns erkauffet werde, und sterbe, wie es der seel. Lutherus giebet. Und dieses ist ja nichts anders, als die Tödtung der Eigen-Liebe und Selbst-Verläugnung, als ohne welches weder Glaube in dem Menschen seyn, noch Christi Verdienst ergriffen werden kan, wie Sie sich selbst erklären, und was kan alsdenn Christus nützen?

Arnd.

Der theure Rüstzeug Paulus ist mit mir einig, wenn er spricht: Wo man sich auf des Gesetzes Wercke verlasse, und nicht vielmehr als Les für Schaden halte, was man selber hat, sey uns Christus kein nütze. Gal. 5, 2. Indessen muß ich mich sehr verwundern, warum der Herr Auctor der Anmerkungen das Wort Besserung in meiner Rede wieder mit einflicket, denn er spricht ohne solche Buße, die in der Tödtung der Eigen-Liebe, Besserung, Selbst-Verläugnung ic. bestehet, doch von der Besserung gedencke ich nicht mit einem Worte, so daß dieser Zusatz aus seiner Feder und seinem mir so gar wohlwollenden Gemütche einzig geflossen. Ich gebe ihnen auch weiter hin zu überlegen, ob es wider die Wiedergeburch streite, wenn ich p. 69. setze: Ohne Tödtung des Fleisches könne nichts Geistliches in dem Menschen seyn.

D. Spener.

Wie sollte dieses wider die Wiedergeburch streiten. Warum saget denn dorten Paulus: Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschafft wider Gott. Und wie sollte man können wiedergeboren werden, wenn diese Feindschafft nicht zugleich getödtet werden sollte. Denn die Feindschafft mit Gott kan doch ohnmöglich bey der Wiedergeburch bestehen. So geschiehet auch hienechst die Wiedergeburch nicht auf einmahl, sondern nach und nach, und auf gleiche Weise wird auch das Fleisch nach und nach getödtet. Die Tödtung fänget an von der Unwissenheit im Verstande, als die ersterden muß, darauf erst werden die verkehrten Anschläge in der

Verz

Vermunft erlödet, und endlich stirbet das nichtige Vertrauen im Willen. Alsdenn ist der alte Adam todt, und muß also erst auferstehen in Christo ein neuer Mensch. Ja, hieher gehöret, was Paulus spricht: Ob unser äußerlicher Mensch verworfen, so wird der innerliche von Tage zu Tage verneuet. 2. Cor. 4, 16.

Arnd.

Man giebet mir überhaupt Schuld, ich hätte die Wiedergeburt und Erneuerung nicht allezeit wohl unterschieden, und will man dieses insonderheit aus p. 17. erweisen. Allein, man bedencket nicht zugleich, daß damahlen noch nicht von dieser Sache so schärf gestritten worden, als wohl nachmahlen geschehen, denn es gebrauchet sich ja die Formula Concordia p. 686. und Chemnitius Harm. Evang. 628. in einem völligeren Verstande dieser Wörter dermassen, so, daß Wiedergeburt und Erneuerung vor eines gesetzt werden, und gleich viel bedeuten. Und unterscheide ich denn beydes auch nicht fattsam, wenn ich den Spruch Pauli Tit. 3, 5. anführe: Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heil. Geistes.

D. Spener.

Jesus aber kommt ein Punct, welcher das bekräftiget, was ich schon vorher erinnert habe, daß Sie nehmlich denen Platonischen Lehr-Sätzen zuweilen gefolget, denn Sie sprechen in der Lehre von der Erleuchtung, daß alles von innen heraus quellen solle. Herr Varenius so wohl als Herr Hafening suchen Sie zu vertheidigen, daß Sie von denen grössern Gnaden oder Stufen der Erleuchtung reden, die allerdings aus der Seele heraus quellen, und daß dieses Paulus bekräftige, wenn er saget: Wache auf, der du schläffest, stehe auf von denen Todten, so wird dich Christus erleuchten. Eph. 5, 34. Allein

Arnd.

Es kan uns auch das Wort Gottes nicht erleuchten, es komme denn ins Herz. Röm. 10, 8. Alsdenn erleuchtet es den ganzen Leib, Luc. 11, 35. 36. Matth. 6, 22. Das ist, wenn Herz und Wille das Wort Gottes angenommen, und sich darnach richtet, so folgen alle übrige Kräfte und Glieder des Menschen diesem Worte, maassen sie alle durch den Willen regieret werden. Es zeigen aber auch meine nachfolgende Worte, daß ich nicht von der Erleuchtung, sondern von dem neuen Gehorsam oder Heiligung rede, denn es heißen dieselbe: Das innerliche Licht leuchtet denn auswendig in denen Wercken, und was du denn thust, oder redest, oder leidest, ist nicht dein, oder der Natur, sondern deines Gottes, dem du dich gelassen hast. Matth. 5, 16. Man mag indessen vor eine Philosophische Hypothesin haben, als man wolle, so bleibt doch dies gewiß, daß die Po-

M

tentia

entia proxima oder remota, nach Beschaffenheit der Umstände, in dem Herzen sey, denen Regungen des Geistes zu folgen, und daß also die Wirkungen desselben heraus quellen können.

D. Spener.

Das herausquellen aber scheint etwas anders zu seyn, als wenn es was erst von aussen in das Herz kommen solle. Die Liebe hoffet zwar alles von ihnen, allein da Sie nicht allein in dieser, sondern in mehreren Stellen sich bloß gegeben, daß die Platonische Lehr-Sätze zu diesen Theßibus ihnen Gelegenheit gegeben, so verschlüge es nichts, wenn Sie dasselbe gestünden, daß Sie dem Platoni gefolget.

Arnd.

Ich habe selbst nicht viel von Platonis Sätzen jemahls gelesen, und weiß also nicht, daß mir dieselbe sollten angehangen haben, es müßten denn diejenige, deren Schriften ich mich bedienet, dieselbe starck gebrauchet, und dergleichen Sätze in ihre Göttesgelahrtheit mit haben einfließen lassen.

D. Spener.

Dieses kan allerdings wohl seyn. Nunmehr aber eignet der Herr Auctor der Anmerkungen ihnen etwas zu, worüber zu meinen Zeiten nachgehends viel gestritten worden, daß nemlich nach ihren Sätzen die Erkenntniß von der Besserung dependiren sollte. Doch, wenn Sie belieben, will ich ihre eigene Worte anführen, so werden wir bald sehen, in wie weit vorgedachter Auctor recht hat. Sie sprechen aber: *Grosse Ehre, Wollust und Reichthum ist ein starcker Wein, der die Seele und Geist überwinnet*, daß man nicht kommen kan in die Wohnung GOTTES, zu GOTTES Erkenneniß und Heilighum. Und so kan man nicht unterscheiden, was heilig und unheilig, rein oder unrein ist, das ist, man verstehet nichts von göttlichen und himmlischen Sachen, und kan sein Volk nicht recht lehren, das ist, sein Verstand und Gedancken werden vom ewigen Lichte nicht erleuchtet. Hieraus nun erhellet, meiner Meynung nach, klärlich, daß Sie sagen, wie der Mensch nicht erleuchtet werden könne, wenn dessen *Affecten* oder Begierden der Wahrheit widerstreben, und wenn das mit Vorurtheilen, die aus denen drey haupt-Leidenschafften des Herzens entstehen, beschwerete Herz sich davon abwendet.

Arnd.

Es mag Paulus selbst uns in diesem Streite aus einander setzen, der da spricht: *Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen GOTT kräftige Irrethum senden, daß sie glauben der Lügen.* 2. Thess. 2, 10. 11. Und so machen ja auch die Geschenke die Weiser blind, indem der Geis
die

dieselbe die Wahrheit nicht erkennen lässt. Allein, ich sehe schon, wie man dasjenige auch hieher ziehet, was ich p. 196. geschrieben: Daß die schönsten Gaben eines Gottlosen oder Bösen gar nichts nütze wären, die ganze Wissenschaft der ganzen 3. Schrift sey lauter nichts, ohne ein christlich Leben. Doch erlauben Sie hiebey, daß ich frage, ist es nicht eige ausgemachte Sache, daß demselben, der solche Gaben hat, und doch in Hoffarth, Ehr: Geiz, Eigen: Liebe, und dergleichen groben Lastern stecket, selbe gar nichts nützen, sondern ihm vielmehr gar sehr schaden: Denn ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und denselben doch nicht thut, muß gedoppelte Streiche leiden. Luc. 12, 47. Matth. 7, 22. 23. Und diese Gaben nun schaden auch gar oft nicht allein dem, der sie besitzet, sondern auch einem andern: denn es lehret die Erfahrung, daß ein Gelehrter, wenn er in dergleichen Lastern stecket, vielmehr Schaden thue, als ein Ungelehrter, weil er nicht allein so viel geschickter ist, seine List und Bosheit anzubringen, sondern auch die Opinion anderer Leute vor sich hat. Das siehet man unter andern an der Verschlagenheit des Teufels. Genes. III, 1. seq.

D. Spener:

Allein, es könnte sich doch mancher an dem Vortrage eines mit grossen Gaben ausgerüsteten, obwohl göttlichen, Gottesgelehrten erbauen, und also kan man nicht sagen, daß seine Gaben gar nichts nütze wären.

Arnd.

Es kan sich vielleicht jemand daraus einen Augenblick erbauen, aber sich hernach an dem Gottlosen Leben desselbigen dermassen ärgern, daß er wohl gar auf den Zweifel gerathen mag, ob dasjenige wahr sey, was der Gottlose gesagt hat, indem er das doch durch sein Leben umstößet. Ohne Zweifel hat der Teufel wohl die grössste natürliche Gaben, indem es ihm an einer langen Erfahrung gar nicht fehlet, er weiß eben auch ohne Zweifel die ganze Heilige Schrift. Allein, wozu ist dies alles nütze, und ist es nicht lauter Nichts, indem er ein von Gott abgefallener Geist ist. Außerordentlicher Weise könnte auch der Satan jemanden aus Zulassung Gottes die Wahrheit sagen, und ihn erbauen, indessen sind doch, wovon hier geredet wird, seine Gaben und Wissenschaft an und vor sich selbst und ordentlicher Weise nichts nütze.

D. Spener.

Wohl, wohl. Doch wir gehen weiter. Konte ein Fürcke diesen, welchen der Groß: Sultan in die Christenheit geschicket hatte, die Sitten der Christen und ihre Manieren zu betrachten, und der sonst glaubete, daß die Christen, vermöge ihrer Gesetze, die tugendhafteste Leute seyn müßten, mitten in der Christenheit keine Christen finden; so kan auch ein Christ wohl sonst



nirgends an erkandt werden, als an der Liebe und Besserung. Ich glaube, die Sache ist gar deutlich, aber der Auctor der Anmerkungen will diesen lehteren Satz, daß ein Christ muß an der Liebe erkandt werden, unter ihre schädliche Lehre bringen. Allein, er wird vermuthlich nicht erwogen haben, daß ein Mensch, der nur siehet, was vor Augen ist, keinen Christen an etwas anders erkennen kan, als an dem Leben. Denn Gott ist und bleibet wohl allein ein Herzens-Kündiger, und siehet die innere Beschaffenheit der Seelen an, i. Sam. 16, 7. denen Menschen aber muß man, wie Jacobo, den Glauben mit den Wercken weisen, Jac. 2, 18. Herr D. Haferung eufert auch über diese Anmerckung mit Recht, wenn er spricht: Istts nicht betrübt, daß man wider solche handgreiffliche Wahrheiten muß reden hören. Und wodurch wird das wüste Wesen in der Welt mehr befördert, als durch solche unbesonnene Reden?

Urd.

Cyprianus spricht gar recht: Niemand wird mit Recht ein Christ genennet, der nicht denen Sitten Christi, so viel möglich, gleich wird. Man rechnet aber auch zu meinen Verfällen in schädliche Lehren, daß ich p. 257. gesagt: Die Früchte, daran man Christen erkenne, von welchen Christus Matth. 5, 20. rede, wären nicht anders, denn Früchte des Lebens. Und ob man dieses sonst auch insgemein von denen Lehr-Früchten erkläret, so vertheidiget mich doch mein auch im Tode zugethaner Schüler D. Haferung recht nachdrücklich, wenn er sagt: Christen erkennet man an nichts anders, als an denen Lebens-Früchten, denn so sagt Christus: Lasset euer Licht leuchten vor denen Leuten, daß sie eure gute Werke sehen. Matth. 5, 16. Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Matth. 7, 18. Die Früchte, davon Christus Matth. 7, 20. redet, sind Werke: denn Christus selber erkläret es also: Nicht alle, die da sagen: Herr, Herr, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Matth. 7, 21.

D. Spener.

Vorangeführter Cyprianus spricht auch hievon gar wohl: Was nützet es, die Tugend im Munde zu haben, und in der That die Wahrheit zu verlassen, und Just. Martyr: Unsere Religion bestehet nicht im Reden, sondern im Thun, Hieronymus aber: GOTT will nicht Mahler, sondern Thäter seines Wortes haben.

Urd.

Ein neuer Verfall in schädliche Lehre soll bey mir p. 57. befindlich seyn, da ich sage: Die Finsterniß sey nichts anders, als unbusfertiges Le-

ber.



ben. Allein, Christus und Johannes lassen mich nicht fallen, der erstere spricht 1. Joh. 1, 6. Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß. Denn dieses bedeutet, daß in ihm weder Irrthum noch Bosheit sey, und Christus sagt Joh. 8, 12. Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, als welches nichts anders ist, als daß er nicht in Unbussfertigkeit dahin gehen wird.

D. Spener.

Es muß auch eine schädliche Lehre seyn, und eine gute Erklärung und Besserung brauchen, wenn es p. 783. bey ihm heißen soll: Das natürliche Licht der vernünftigen Krafft müsse untergehen. Allein es bemercket Herr D. Haferung gar wohl, daß diese Worte, der vernünftigen Krafft, in ihrem Text, mein Herr Arnd, nicht befindlich seyn, er erinnert auch deswegen kurz und nachdrücklich: Warum sicket man sie ein? wer giebet uns die Macht, andern anzudichten, was wir wollen? Gesezt aber, wenn nun gleich selbe Worte allda stünden, so könnte die natürliche Krafft nichts anders, als den Verstand bedeuten, und das Licht desselben wäre so viel, als die Sätze und Schlüsse, so die Vernunft machet; als welche alle, wosfern sie der offenbahrten Wahrheit widersprechen, untergehen müssen, wie der Apostel sagt: Wir verstöhren die Anschläge, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. 2. Cor. 10, 5. Also bleibt es ja unstrittig, daß das natürliche Licht untergehen muß.

Arnd.

Jezo komme ich auf eine gewisse Redens-Art Tauleri, welcher ich mich bedienet, und die, ob sie gleich etwas fremde klingen, dennoch von mir jedermann genugsam erkläret worden, wenn man nur das vorstehende und nachfolgende lesen will, und diese hat auch die Zahl der schädlichen Lehren, in welche ich verfallen seyn soll, vermehren müssen. Sie heißet aber p. 425. Unser erschaffener Geist werde verschmelzet in den unerschaffenen Geist Gottes. Sie wissen, daß ich hier von einem andächtigen Gebethe rede, in welchem wir überhaupt hauptsächlich bitten müssen: Dein Wille geschehe, und also habe ich mit vorgesezter Redens-Art so viel sagen wollen, daß unser Wille oder unsere Seele und Geist, der etwas will, gleichsam mit dem Willen Gottes und mit dessen unerschaffenem Geiste müsse vereinigt und verschmelzet werden, so daß wir nichts mehr wünschen, und wollen, als was Gott will, und daß wir unsern Willen in Gottes Willen ergeben, oder unser Geist sich in ein unaussprechliches Genüssen des Heil. Geistes ergeben solle, Röm. 8, 26. Folglich ist an derselben Redens-Art gar nichts anstößiges, wenn man nur erkläret, was man durch das Schmelzen verstehet, als welches allerdings nicht körperlich oder in einem Tiegel, wie man Bley und Silber schmelzet, zu verstehen.

N 3

D.

D. Spener.

Diese Redens-Art ist allerdings aus der Chymie genommen, und wird sich Taulerus derselben ohne Zweifel darum bedienet haben, weil man nicht fattsam und eigentlich genug ausdrücken kan, wie ein Mensch sich ganz und gar GOTT und seinem Willen ergeben solle. Ich weiß auch, daß ein gewisser Professor Physices auf einer namhaften Univerfität, sich über einen gewissen höchst-beliebten Prediger aufgehalten, als derselbe die Vereini-gung der Gläubigen mit Christo auszudrücken sich der Worte bedienet, daß ihr Herz und Christi Herz eines werden müsse. Allein, gottseelige Lehrer lassen die körperliche Einfälle und Gedanken weltlich-gesinnter Seelen, und vergnügen sich, wenn sie dasjenige, was die GOTTesgelahrtheit hohes in sich faffet, nachdrücklich und der Wahrheit gemäß ausdrücken mögen. Der Autor der Anmerkungen berühret aber hiernächst wiederum eine Platonische Lehre, so Sie p. 314. führen: Daß der Grund der Seelen, darin- nen GOTT seine Barmherzigkeit soll geleyet haben, vom Verstande ganz abgefondert sey. Was antworten Sie darauf?

Aend.

Meine Worte heißen: GOTT hat dieselbe seine väterliche Liebe geleget in die Tiefe unseres Herzens in den innerlichen Grund unserer Seelen. Allein, ich sage dabey nicht ein Wort, daß dieser Grund von dem Verstande ganz abgefondert sey. Man gehet mit mir um, wie es uns nur gefället, man tichtet mir an, was uns nur beliebt, und richtet mich nach eigenem Gefallen. Heißt es doch sonst in der Heil. Schrift: Das menschliche Herz ist ein trozig und verzagt Ding, wer kan es ergründen, und giebt also selbst die Bibel Gelegenheit von dem Grunde der Seelen zu reden. Man singet auch: Verleyh, daß ich aus Herzens Grund mein'n ic. Sieh daß nicht beth allein der Mund, hilff, daß es geh aus Herzens Grund. Paulus spricht auch Röm. 7, 5. Die Liebe GOTTes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heil. Geist, der uns gegeben ist. Und dieses auch und nichts anders meyne ich auch durch den Grund des Herzens.

D. Spener.

Allein, gedachter Herr Autor der Anmerkungen fährt weiter fort, und führet als eine schädliche Lehre an, wenn Sie p. 73. sagen: Der Grund der Seelen solle eine lautere bloße Substance und der vernünftigen Kraft entgegen geleyet seyn. Ich weiß zwar, daß Herr D. Haferung anmercket, wie hier nicht die Rede von dem Grunde des Herzens, sondern von der Seele und ihren Kräften, und wäre es auch denen Heyden bekannt, daß diese Seele eine bloße und lautere Substance oder geistliches Wesen sey, ja es wäre gleichfalls unläugbar, daß dieselbe ihren Kräften als acci-

denti.

dentibus prædicamentalibus entgegen zu setzen sey. Hiernächst stünde nirgends bey ihnen, daß diese Substance ein Platonischer Grund der Seelen sey. Und wären in denen Kräftten der Seelen, nehmlich in dem Verstande und Willen, natürliche Fertigkeiten oder Zuneigungen, so lange nun dieselben herrschen wollten, könne Gottes Geist und Licht in uns nicht prædominiren. Dieses wären alles lautere und unlängbahre Wahrheiten. Wie ist's aber, stimmen Sie hierinn mit ihrem Bertheydiger, dem Herrn D. Haferungen, überein, oder haben Sie sonst noch etwas anders zu ihrer Defension anzuführen. In dem Punct des Platonismi bleiben Sie, wiewohl Sie alles dieses auf die Art selbst in ihren Schrifften sattfam abgelehnet, da Sie sich erkläret, daß Sie alles nach der Vorschrift unserer Librorum Symbolicorum und der Glaubens-Ähnlichkeit verstanden wissen wollen.

Arnd.

Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas, der Plato sey mein Freund, *Aristoteles* sey mein Freund, doch die Freundschaft der Wahrheit gehet über alles; Ich erkenne die grosse Liebe, welche Herr D. Haferung zu mir heget, auch mich mit gleicher Gelehrsamkeit und Einsicht vertheidiget. Er hat zum wenigsten darinn Recht, daß er sich beschwehret, wie man melnen Worten immer etwas zusetzet, daß mich mehr *graviren* soll, als wenn der *Autor* der Anmerkungen spricht, daß ich vom Grunde der Seelen rede, die der vernünftigen Krafft entgegen gesetzt sey.

D. Spener.

Ich komme aber wieder auf etwas Platonisches, denn p. 787. sagen Sie: In diesem Grunde sey die Wahrheit, und daraus steige öftters ein Glanz, daß der Mensch mehr wüßte, denn ihn jemand lehren kan. Wollen Sie aber, daß ich ihre eigene Worte anführe, so heissen sie: Der Unterscheid ist hier wohl zu merken, daß der innerste Grund über alle Sinne und Vernunft durch diß Gnaden-Licht berührt wird, und je mehr du ledig bist von auswendigen Creaturen, je öfterer und lauterer diß geschicht, daß du Licht und Wahrheit empfindest. Aus diesem Lichte gehet nun die Erkenntniß der Wahrheit, und wenn man diesen Grund verläßset, und sich in die auswendige Phantaseyen begiebet, daher kommt Irthum. Denn Wahrheit ist inwendig im Grunde der Seelen, und nicht auswendig. Aus diesem Lichte der Seelen steigt oft auf ein solcher heller Schein und Glanz, das ist eine solche Erkenntniß, daß der Mensch oft nicht weiß und erkennet, daß ihn jemand lehren kan.

Arnd.

Ich rede von dem Gnaden-Lichte, als welches nichts anders als Geist
und

und Leben ist, Joh. 6, 63. wie ich auf dem vorhergehenden Blate angeführet. Der Grund der Seelen aber ist nichts anders, als Verstand und Willen, so wie wir in dem Kirchen-Gesange singen: Verleih, daß ich aus Hertzens-Grund meinen Feinden mög vergeben, und: Sieh, daß nicht behr allein der Mund, hilff, daß es geh aus Hertzens-Grund, in diesem Grunde aber, nemlich den Verstand und Willen, ist die Wahrheit, wenn der Mensch wiedergeboren ist. Von dem Gnaden-Lichte aber, oder dem göttlichen Lichte wird er gerühret, bewegt, zum Beyfall und Verlangen gebracht, und zum Vertrauen überzeuget. Wenn nun aber dis göttliche Wort durch die offenbahrte Wahrheit im Herzen einmahl ein Licht angezündet hat, so kan man sich wohl der auswendigen Creaturen entschlagen, und seine Betrachtungen auf das richten, was der Heil. Geist dasselbst von Wahrheiten in die Seele geleet. Und wann man weiter aus denselben richtige Schlüsse machet, so kan man nicht in Irrthum verfallen, welches doch wohl geschehen mag, wosern man denen äußerlichen Dingen folgt. Und das ist das Zeugniß des Heil. Geistes, der Zeugniß giebet unserm Geiste. Röm. 8, 16.

D. Spener.

Dieses ist alles gar gut, und ich nehme es selber an. Denn nach denen Aristotelischen Principiis muß alle Erkenntniß erst in die Sinnen kommen, ehe sie der Verstand einnimmet, allein in der Gottesgelahrtheit können wir wohl sagen, daß, wenn der Heil. Geist einmahl durch das Wort Gottes die Wahrheit ins Herz gepflanzet, er uns hernach als ein Geist der Wahrheit durch Betrachtung derselben in alle Wahrheit führet. Allein, wie können Sie das entschuldigen, wenn Sie sprechen: Wahrheit ist inwendig im Grunde der Seelen, und nicht auswendig. Es kömmt doch die Wahrheit von aussen, durch das Hören und Lesen des göttlichen Wortes in die Seele.

Arnd.

Dieses aber leugne ich auch nicht, indem ich ja vorher seze, daß das Gnaden-Licht oder das Wort des Evangelii den Grund des Hertzens vorher erleuchten muß. Alsdenn aber kömmt die Wahrheit in uns von innen, und nicht von aussen, indem wir nemlich über die in der Seelen, durch Erleuchtung des Heil. Geistes, befindliche Wahrheiten unsere Betrachtungen anstellen. So lehren ja die Theologi durchgängig, daß die Meditation einen Gottesgelehrten mache, und daß man dadurch weit mehr lerne, als wenn man durch die von aussen begriffene Dinge nur das Gedächtniß beschweret, dergleichen vieles Wissen aufbläset, da hingegen die inwendige Hertzens-Betrachtung das Gemüthe in der Wahrheit fest und unbeweglich machet.

Wer

Wer sich nun im Meditiren geübet, der kan aus denen Wahrheiten in großem Überfluß alle Sätze heraus ziehen, die man nur erdencken kan, wie dieses auch in natürlichen Dingen die Mathematici thun, welche sich der Ueberlegung am meisten befeisigen. Und warum sollte also ein Theologus dieses nicht gleichermaassen werckstellig machen können, so daß er eine solche Erkenntniß aus seiner Meditation haben möge, daß ein Mensch ihn nicht leichtlich etwas lehren könne.

D. Spener.

Sie haben recht, mein Herr Arnd, und es mögen diese Sätze so sehr Platonisch klingen, als sie immer wollen, so haben Sie dennoch die Wahrheit auf ihrer Seite. Eine judicieuse Meditation thut mehr, als alle von aussen herkommende Gedächtniß-Studia. Allein, wie wollen Sie sich über das erklären, wenn Sie p. 829. sagen: Es habe die Seele ein verborgenes blosses lauterer Wesen, welches mit der Welt nichts zu thun hat, und vom Verstande und Erkenntniß unterschieden sey, der Grund der Seelen, da sey der Sitz Gottes, das Reich Gottes. Nehmen Sie darinn die Erklärung Herrn D. Haferungs an. Da er diese Worte, die Seele habe ein verborgenes blosses lauterer Wesen, also erkläret, daß sie eine unsichtbare Substanz habe, so ein Geist sey, und vor unsern Sinnen verborgen bleibe, wofern sie sich nicht durch ihre Werke hervor thäte. Daß solches mit der Welt nichts zu thun sey, so zu verstehen, daß die Seele, als ein geistliches Wesen, nichts mit denen Welt-Cörpern und dem materialischen Gebäude der Welt zu schaffen, noch daraus weder ernähret noch erhalten werden könne. Daß sie vom Verstande und Erkenntniß unterschieden, sey offenbahr, denn der Verstand wäre ein Accidens, da die Seele eine Substanz, das Erkenntniß aber eine Handlung ist, welche von der Seele durch den Verstand geschiehet. So erkläret Herr Haferung ihre Worte, ob er gleich dabey erinnert, daß diese letzte Worte in ihrem Texte nicht stehen, in gleichen auch, daß die Worte, der Grund der Seelen, in demselben nicht befindlich, und daß man nur mit dessen Einstückung den Text verderbe. Daß aber der Sitz und das Reich Gottes daselbst sey, fährt er weiter fort, daran kan niemand zweifeln, denn das Reich Gottes sey nicht Essen und Trinken, denn sonst wäre es im Munde und im Leibe, sondern Gerechtigkeit und Friede, und Freude in dem Heil. Geist, welche in der Seelen und ihren Kräfften sich ereignen, hernach durch andere Kräfte und Leibes-Glieder ausbrechen.

Arnd.

Warum sollte ich diese Erklärung nicht annehmen, da doch dieselbe im geringsten nicht gezwungen, und meinem Sinn gar sehr gemäß ist. Auf gleiche Art nehme ich in der Beschuldigung, die der Herr Auctor der Anmerkungen

ekungen machet, daß dieses ein Verfall in schädliche Lehre seyn soll, wenn ich sage p. 767. 768. das sey die Stadt Gottes, das edle lautere Wesen der Seelen, des Herrn Haferungs Vertheidigung an. Daß ich allhier einer Freude gedencke, und zugleich sage, wie dieselbe im Grunde der Seelen und aus Gott entstehe, oder entspringe. Denn Gott habe in dem Menschen, der aus Leib und Seele bestehet, eine Stadt geheiliget, oder erkieset, nehmlich das edle lautere Wesen der Seelen, das ist die geistliche Substance derselben, samt ihren Kräfften, sonderlich Verstand, Vernunft und Willen, wie solche an und vor sich selber ohne die inwohnende Sünde betrachtet werden. Welcher Verstand der Worte denn lauter und unanstößig ist.

D. Spener.

Gewiß, ich muß gestehen, daß Herr Haferung ihren Sinn gar oft sehr wohl getroffen, denn wenn ihnen der Auctor der Anmerkungen die Worte vormirffet, da Sie p. 785. sagen: Darinnen sey die Wahrheit alleine, und der Irrthum komme daher, wenn man das verlässet. So führet er, Sie zu vertheidigen, ihre eigentliche Worte an, da Sie sprechen: Aus diesem Lichte gehet nun das Erkännniß der Wahrheit, und wenn man diesen Grund verlässet, und sich in die auswendige Phantaseyen begiebet, daher käme Irrthum. So erhelle also, daß Sie durch den Grund das göttliche Wort, oder das Licht, daraus alle geistliche Erkännniß gehet, verstehen, wenn man nun dieses Licht, als den wahren Grund des Erkännnisses, verlässet, so verfalle man in Irrthum. So hatte Paulus in denen Herzen der Corinthen einen Grund fest gestellt, wer darauf bauete Gold, Silber, Edelgesteine, der hätte fest gebauet, wer aber daneben bauete Holz und Stoppeln, dessen Werck vergienge. Ein neuer Verfall in schädliche Lehre ist es, wenn Sie p. 225. eine Lehre, so durch das Einsprechen des Heil. Geistes herkommt, im Gegenstande derer, die von Menschen Verstande durch Arbeit erlernen werden, recommandiren.

Und.

Meine Worte heissen so: Die Lehre, so von oben herab kömmt durch das Einsprechen des Heil. Geistes, ist viel edeler, denn die vom Menschen Verstande durch grosse Arbeit erlernen wird. Es erinnert aber der Herr D. Haferung gar wohl, daß ich bloßhin von dem Einsprechen des Heil. Geistes von oben her spreche, dabey aber nicht sage, ob es denen Heil. Männern Gottes ehemahls eingesprochen worden, wie 2. Tim. 3, 26. stehet, oder ob es uns eingesprochen werde, darum hätte niemand die Macht, diese uneingeschränckte Rede auf den letzten Verstand zu ziehen, und zu tadeln. Allein, dies sey vor dismahl aufgesetzt, die andere Anmerkung, so Herr D. Haferung machet, dienet mir zur Vertheidigung noch weit mehr: Daß

nehim,

nehmlich der göttliche Einspruch entweder unmittelbahr oder mittelbahr sey. Und daß so wohl dasjenige, was aus Gottes Wort durch Menschen eingesprochen wird, als dasjenige, was ohne Mittel geschicht, ein Einspruch des Heil. Geistes zu nennen sey. Gott vermahnet also, durch uns, heist es 2. Cor. 5, 20. Und was Paulus geprediget, heist mit dem Geiste Gottes ins Herz geschrieben, 2. Cor. 3, 3. Ich verstehe also durch das Einsprechen des H. Geistes hier das ordentliche Einsprechen, welches durch das Predigts Amt geschiehet, oder auch vermittelst einer Meditation mit eröffnet wird, da uns der Heil. Geist darauf führet, aus denen Wahrheiten durch gewisse Schlüsse andere herzuleiten, die uns nicht allemahl wieder einfallen, noch vor dem bekandt gewesen. So wie in weltlichen Wissenschaften jemand offmahlen glücklich auf eine Wahrheit fallen kan, die ihm zur Erfindung nützlicher Sachen dienet, und worauf der andre nicht gerathen, so kan auch durch eine Theologische Meditation und durch Beyhülffe des Heil. Geistes offmahls eine Wahrheit aus gewissen andern Sätzen heraus gebracht werden, die wir bissher noch nicht gewußt, und die uns doch eine grosse Erkännntniß in der Ordnung des Heyls giebet, auch in unserm Glauben uns nicht wenig befestiget. In weltlichen Wissenschaften schreibt man dieses dem Glück zu, wie denn die meisten Künste, als z. E. das Pulver und Büchsenschießen durch einen ungefahren Zufall erfunden worden, in der Gottesgelahrtheit aber müssen wir es allerdings der Erleuchtung des Heil. Geistes zuschreiben, der unsere Meditation dirigiret.

D. Spener.

Sie meinen, wenn sich gleich jemand vorgenommen hätte, das Pulver zu erfinden, so würde er doch auch durch die größste Mühe nicht darauf gekommen seyn, wenn es nicht ein ungefahrter Zufall entdeckt, und so brächte man auch öfters in Theologischen Dingen durch eine von dem Heil. Geist unterstützte Meditation nützliche Wahrheiten heraus, welche einen grossen Einfluß in das Christenthum hätten, und auf die wir nicht gekommen seyn würden, wenn wir gleich die größste Arbeit dabey sonst angewendet hätten. Allein es möchte jemand hiewider den Einwurff machen, daß in weltlichen Dingen noch jederzeit neue Sachen erfunden werden könnten, in der Theologie aber lieffen die neuen Wahrheiten nicht selten auf Rekerenten und seltenen Einfällen selbsterwachsender Heiligen aus.

Und.

Die Heil. Schrift ist doch noch als ein unerschöpfliches Meer, welches niemahlen ganz und gar und vollkommen untersucht werden kan, und wie es einem jeden frey stehet, auf der Welt neue Länder zu entdecken, so mag man auch in der Heil. Schrift neue Wahrheiten auffuchen, nur mit

dem Beding, daß man nicht Irthümer an statt der Wahrheiten nimmt, und daß diese mit der Analogie des Glaubens allenthalben wohl übereinstimmen mögen, denn sonst gelten sie nichts. Auch ist die gar zu grosse Curiosität, da man allenthalben und gleichsam mit Gewalt neue Sachen suchen, und auf die Bahn bringen will, allerdings nicht zu billigen, allein, wenn eine christliche Meditation uns auf Sachen führet, die wir als Wahrheiten erkennen, und zwar als gewisse Wahrheiten, so dürfen wir uns nicht abschrecken lassen, dieselbe auf die Bahn zu bringen, und der Welt bekandt zu machen, wenn sie gleich bis anhero nicht erkandt worden wären.

D. Spener.

Ich bin allerdings ihrer Meynung, doch glaube ich, daß nicht wenige auch hierinn widersprechen würden. Was aber ihre Redens-Art von dem Einsprechen des Heil. Geistes betrifft, so erinnert Herr D. Haferung zu ihrer Vertheidigung gar wohl: Daß sich sonst niemand an Paul Gerhards Worten stosse, wenn man in dem bekandten Kirchen-Gefange singe: Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trost-Wort zu, als welches doch ein Einsprechen, so noch heutiges Tages geschehe, daß also an dieser Redens-Art nichts anstößiges anzutreffen. Allein die Worte p. 737. müssen wieder zum Anstoß dienen, wenn Sie sagen: Es ist ein grosser Unterschied unter einem Weltgelehrten und Gottesgelehrten. Der Gelehrte lernet von aussen aus dem Buchstaben, der Heilige lernet aus Gott inwendig aus dem Heil. Geist, aus der Salbung, die uns alles lehret. 1. Joh. 2, 27.

Urd.

Ich will mich hierüber sattsam erklären. Die meisten Gelehrten machen aus ihrem Studiren ein Gedächniß-Werck, wie ich schon vorhin erinnert. Ein Theologus aber muß durch Meditiren, Beten und Versuchungen vollkommen werden, welches alles drey inwendig geschieht. Die Weltgelehrte, wenn sie gleich meditiren, können sich doch der Salbung des Heil. Geistes nicht rühmen, welche denen Gottesgelehrten zu theil wird, als eben die rechte Geistes-Kraft, so im Glauben mitgetheilet wird. Und dieses nun ist die besondere göttliche Vorsehung und Mitwürckung Gottes in denen Gläubigen, Kraft, welcher sie von inwendig durch die Meditation, Gebeth und in Versuchung lernen können, so daß wer dieses inwendig lernen längnen wollte, auch die Meditation, Gebeth und Versuchung nothwendig umstossen müsse.

D. Spener.

Ich bin mit dieser Antwort gar wohl zufrieden, und ist allerdings wissen, der Wissenschaft eines gläubigen Christen, die das Herz angreiffet und

und bessert, und der Wissenschaft eines Weltgelehrten ein grosser Unterscheid, indem dieser nicht wie jener daraus nicht besser wird, und glaube ich, daß Sie insonderheit dieses durch das inwendig lernen verstehen, wenn man nehmlich dasjenige, was man lernet, sich durch reiffliche und herliche Überlegung, auch sorgfältige Ausübung im Leben zu Nuzen machet, so daß das Wort Gottes in dem Herzen Frucht bringen könne in Gedult. Man giebet ihnen aber weiter Schuld, daß Sie p. 755. von äusserlichen Cerimonien im Gegen-Satz auf Christum also reden, daß die Sacramenta dabey leiden müßten, wenn nicht eine ausdrückliche Exception hinzu gethan werde.

Arnd.

Meine Worte sind diese: Alles und in allen Christus. Muß man aber mit äusserlichen Cerimonien umgehen, um Zucht und guter Ordnung willen, wohl an, den Keimen ist alles rein. Tit. 1, 15. Ihr seyd rein um des Wortes willen. Joh. 15, 3. Also kan die Seele nichts beflecken, denn der Unglaube und seine Früchte. Allein, wie soll nun dieses auf die Sacramente gezogen werden, die nicht nur äusserliche Cerimonien seyn, sondern von Gott verordnete kräftige Gnaden Mittel, so mit ihrer Würckung in das innerste der Seelen reichen. Tit. 3, 5. Und woher haben denn die Sacramente ihre Krafft, als aus dem Worte, wodurch erweisen Sie ihren Nutzen, als durch den Glauben? welches man aber von denen äusserlichen blossen Cerimonien, so nur zur Zucht und guter Ordnung dienen, nicht sagen kan, so daß es also folglich hier gar keiner Exception gebrauchet, indem die Sacramente Wort und Glauben haben, ich aber von blossen Cerimonien rede.

D. Spenet.

Ja wohl, die Sacramente sind nicht blossen Ceremonien, sondern geben viel vor wenig, das leicht zu thun ist, dem Verstande unaussprechlich groß ist, und dabey genau in Acht genommen werden muß, der Herr selber, und die Apostolische Tradition hat sie uns hinterlassen, und dergleichen ist das Sacrament der Tauffe, und das Abendmahl des Leibes und Blutes Christi, spricht Augustinus. Doch wir wollen von diesem Punct weiter auf die Offenbarungen gehen, von welchen man saget, daß Sie also geschrieben, daß es einer besseren Erklärung gebrauchet. Ich will aber davon zu besserer Einsicht ihre eigene Worte anführen, da Sie schreiben: Wenn im Verstande kein irdisch Ding scheineth, sondern die Thierische Weisheit untergegangen ist, oder in eine Nacht oder görtliche Finsterniß verwandelt ist, so gehet denn das görtliche Licht auf, und giebet seinen Blick oder Strahl von sich, und scheineth in der Finsterniß.

D 3

Arnd.

Uend.

Also sind meine Worte ja klahr, und ich rede nichts von Offenbahrun-
gen, geschweige denn von unmittelbaren und schwärmerischen Offenbah-
rungen, wie meine Feinde wollen. Der Verstand derselben ist deutlich. Wenn
in unserm Verstande dasjenige, so man weltlicher Weise vor Klugheit hält,
nehmlich das Trachten nach Augen-Lust, Fleisches-Lust und grossen Pracht,
1. Joh. 11, 16. vergehet, und man solches vor Thorheit 1. Cor. 1, 20. Blind-
heit, Joh. 9, 41. Finsterniß und Nacht erkennet, so gehet denn das görtliche
Licht auf, und scheineth in der Finsterniß, 2. Cor. 4, 6. denn so lange man Fin-
sterniß und Nacht vor Licht und Tag hält, wie die Juden thaten, so kan man
das Licht nicht begreifen. *Bernhardus* schreibt davon: Das innerliche
Licht kan das äusserliche nicht leiden, es ist ein Feuer, und kan
schlechte Blätter nicht zulassen, die Blätter der Eitelkeit müssen ent-
weder verbrandt werden, oder wenn dieselbe die Oberhand gewin-
nen, so muß das Feuer auslöschten.

D. Spener.

Indem man diese ihre Redens- Art eigenmächtig tadelte, so überleget
man nicht den Spruch: Wie stimmeth Christus mit Belial überein, und
will also lieber beyde behalten, und mit der Welt leben, und doch zugleich er-
leuchtet werden, und in Himmel kommen: Doch muß ich ihnen noch sagen,
wie Sie nach dem *Autor* der Anmerkungen manche, ob gleich gerechte, Kla-
ge oder wohlgegründete Lehre allzuhoch und bis zum *Excess* treiben sollen,
wenn Sie z. E. viele Eigen-Liebe ohne Unterscheid verwerffen, p. 5. 6. 21. 197.
doch ich gebe dem Herrn *Autor* zu bedencken, und ist es nicht wahr, daß ein
grosser Unterscheid unter der Eigen-Liebe und der Liebe sein selbst sey. Die
erste ist eine eigennützig, sündliche Liebe, darbey man Gott und dem Näch-
sten das Gebührende versaget, wie Sie solches selber p. 97. erkläret. Die
Liebe sein selbst aber ist eine ordentliche, und mit Gottes Wort stimmende
Achtung sein selbst, da man sich liebet in der Maasse, daß man Gott seines
Schöpfers und Neben-Menschen dabey nicht vergisset. Wie solches Chri-
stus der Mund der Wahrheit beschreibet, Matth. 22, 37. 38. Die Eigen-
Liebe ist also schlechterdings zu verwerffen, die Liebe aber unser selbst wohl
zu halten, und zu üben, weil wir sonst auch Gott und den Nächsten nicht
lieben könnten. Denn wer sich selbst hasset, der hasset Gottes Werk, und
also Gott selber, der ihn geschaffen hat, und entzeuht dem Nächsten den
gebührenden Dienst.

Uend.

Ich habe auch selbst dieses mit dem Exempel Christi erläutert der sei-
nen Willen blosserding in Gottes Willen ergab, da sein Wille mit Got-
tes

tes Willen nicht zugleich stehen konte. Luc. 22, 42. Demnach sollen auch wir unsern Willen in Gottes Willen ergeben, wenn wir uns nicht aus Eigen-Liebe über Gott setzen wollen. Allein, man tadelt auch meine Worte, wenn ich p. 51. sage: Weil sich jedermann einen Christen nennet, und doch nichts christliches thut, so wird Christus dadurch verleugnet. Ich gründe mich aber auf 2. Tim. 3, 5. Sie haben den Schein eines gottseligen Lebens, aber die Krafft verleugnen sie. Es ist dieses aber eine allgemeine Redens-Art, die auf eine gewisse *Materie determiniret* wird, und heist so viel, ein jeder will sich rühmen er sey ein Christ, ob er gleich nichts christliches thut, oder ein jeder der nichts christliches thut, rühmet sich des Christenthums, wie kan man aber mit Recht den Satz daraus formiren: Niemand wolle was christliches thun. Man machet auch aus meinen Worten, da ich sage: Nicht thun, nach eigenen Gefallen, nicht wollen thun, welches beydes doch nur gar zu weit von einander unterschieden.

D. Spener.

Sie haben hierinn gar nichts unrechtes gesaget, und dergleichen ist auch die Redens-Art, wenn Sie p. 54. sprechen: Aller Menschen Leben sey izo nichts denn Geiz, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben. Gewis, ehe man dieselbe unter die schädliche Lehre gebracht, hätte man erwehnen sollen, daß das gange Capitel von dem Leben der ickigen Welt-Kinder handelt, welches ganz wider Christum ist, wie dessen Titel lautet: Es ist ja auch die Regel der Weltweisen bekannt, daß die Benennung von denen meisten geschehe. Weil die meisten böse sind, so spricht man: Alle Welt ist böse, und so redet ja selbst die Heil. Schrift: Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet: Alles Fleisches Ende ist vor mich kommen. *Genes. 6, 12, 13.* Indessen hatte doch Noah nicht seinen Weg verderbet, als der ein frommer Mann war, und ohne Wandel, und ein göttlich Leben führete zu seinen Zeiten. Dieser war doch auch ein Fleisch, und warum sollten Sie also nicht reden, wie die Schrift redet. Wer ärgert sich denn an denen wohlbekandten Worten des Kirchen-Gesanges: Man rühmet das Evangelium, und will doch niemand werden fromm, heist denn dieses nicht auch eine gerechte Klage gar zu hoch und bis zum *Excess* getrieben? Ist dieses aber in dem Liede kein Verfall in schädliche Lehren, so kan man auch dergleichen nicht ihnen beylegen.

Arnd.

Erlauben Sie, man hat meine Worte ohnedem zerrissen, denn völlig heissen sie: Das Leben des meisten Theiles der Welt ist gar wider Christum, denn was ist aller Menschen Leben izo denn Geiz, Sorgen der Nahrung und Wucher. Hätte man dieselbe zusammen gelassen, so würde man keine Ursache zu tadeln gefunden haben, weil ich vorher aus-

drück:

drücklich von dem meisten Theil der Menschen geredet. Allein, so gehet, man will doch etwas tadeln, und an mir zum Ritter werden, es koste was es wolle.

D. Spener.

Dunglückliche Tadel: Sucht, wie weit kanst du die Menschen verleiten! So sollen Sie auch weiter die Lehre von der reinen Liebe p. 216. so weit getrieben haben. Daß man Gott nur darum, weil er in sich das edelste Gut ist, und also nicht um unserer Seeligkeit oder Gurrthaten, lieben solle.

Arnd.

Ja, Ja, man ändert beständig etwas an meinen Worten, wie ich schon so oft und vielfältig habe klagen müssen, ich sehe in meinem Text die rechte und wahre Liebe, man eignet mir aber zu, als hätte ich gesagt: Die reine Liebe. Ich gedente auch mit keinem Worte an diesem Orte von der Seeligkeit, und doch will man meine Gedanken wissen, daß ich glaube, man sollte Gott nicht um die Seeligkeit lieben. Wie, will denn der Herr Autor der Anmerkungen haben, daß wir nur Gott um der Seeligkeit und seiner Wohlthaten lieben sollen? Und soll Gott uns vielleicht die Seeligkeit vor die Liebe geben? Ist das nicht Papistisch, und warum hat Innocentius XI. Prop. I. des Erzbischoffs zu Cambray Meynung von der reinen Liebe, als Ketzerisch verdammet? Aus keiner andern Ursache, als weil die unreine Liebe, oder die verdienstliche Liebe Papistisch. Wofern aber der Herr Autor der Anmerkungen, die Worte: Um unsere Seeligkeit, oder Gottes Gurrthaten willen also versteht: Weil uns GOTT so viele Wohlthaten aus lauter Gnade erzeiget hat, und täglich erzeiget, so bin ich ja mit ihm einig, denn ich spreche: Der rechten Liebe Art ist, daß sie Gott laurer in allen Dingen meyner und suchet, und nicht im geringsten das ihre sucht. So haben ich ja mit andern die reine Wahrheit gesagt, ob ich gleich nicht von der reinen Liebe geredet.

D. Spener.

Die Aufrichtigkeit und Liebe wird wohl in denen Theologischen Streitschriften nur gar zu oft, wiewohl vergebens verlangt. Man will, und wünschet, daß sein Neben-Christ Irrthümer hegen möge, damit man etwas daran zu widerlegen habe, um dadurch in der Welt berühmt zu werden. Man will oftmahlen eine Sache nicht verstehen, so deutlich als auch dieselbe in die Augen fällt. Sie sprechen weiter, mein Herr Arnd, p. 834. Daß man an nichts solle Freude haben, weder im Himmel noch auf Erden, denn: bloß an Gott allein. Wer die vorhergehende und nachfolgende Worte bey ihnen liest, wird gar leicht gewahr, daß Sie von der Demuth sprechen, die sich in allen unsern geistlichen Gaben zeigen solle, daß wir uns nehmlich nicht derselben Gaben überheben, oder uns darum hauptsächlich freuen

freuen sollten, sondern daß man sich an Gott alleine freue, der sie uns gegeben hat. Allein dieses von der Demuth anzumerken, wäre des Herren *Autoris* der Anmerkungen Absicht nicht gemäß, denn so hätte er aus denen unschuldigen Worten keinen Verfall in schädliche Lehren heraus bringen können.

Arnd.

Es hat auch der Herr Autor der Anmerkungen sich nicht darauf besonnen, daß *Assaph* sich dermassen über Gott freuet, daß er alle weltliche Dinge ganz und gar dabon ausschließet: *Herzerr*, spricht er, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und *Ps.* 73, 25, 28. heißet es: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Der Prophet *Esaias* spricht *Cap.* 61, 10. Ich freue mich in dem *Herzerrn*, und meine Seele ist frölich in meinem Gott. Und der Apostel stimmt ihm bey: Freuet euch in dem *Herzerrn* alle Wege.

D. Spener.

Alle Freude, die nicht Gott zum Endzweck hat, endiget sich in Betrübniß und Traurigkeit, und also muß ein Christ sich dahin bestreben, daß er sich beständig in Gott als dem höchsten Gute alleinig freue. Ein weltlichgestanter Gelehrter freuet sich seines Verstandes, seines Gedächtnisses, und seiner Wissenschaft. Ein Ehrgeiziger freuet sich an seiner in der Welt erlangten Ehre. Ein Wohlüstiger freuet sich, wenn er seine Begierden stillen und vergnügen kan. Ein Geldgeiziger kan das grössste Vergnügen empfinden, wenn er seinen Mammon im Geld-Kasten ansiehet, und zu dem Goldklumpen sagen kan: Du bist mein Trost. Ein gläubiger Christ aber freuet sich nur einig und allein in und an Gott. Die Fleischlichgestunte können sich an Gott nicht freuen, weil sie bey der Creatur stehen bleiben, und sich so hoch nicht versteinen, daß sie in ihren Überlegungen an Gott gedenden sollten.

Arnd.

Hingegen freuen sich auch gläubige Christen über die Wissenschaft und Erkenntniß der Ordnung des Heyls, über den Glauben an Christum, den Gott in ihr Herz gepflancket, über den Trost, mit dem sie Gott in der argen Welt überschwinglich tröstet und aufrichtet, doch empfinden sie diese Freude bloß darum, weil alles dieses von Gott ihnen gegeben wird, und sie zu Gott wieder führet, auch mit demselben dermahleins vereinigen soll. Alle Freude aber ausser Gott ist bitter.

D. Spener.

Sie haben ganz recht, mein Herr Arnd; Allein so unschuldig auch ihre Sätze seyn, so haben Sie doch mit gefährlichen Widersachern zu thun. Denn was ist dieses nicht vor eine gar artige eingerichtete Beschuldigung, die ich *ieso* anführen will: Daß Sie ihre Redens-Arten so eingerichtet haben

P

sollen,

sollen, daß wer ein wenig zum *Enthusiasmo* geneigt ist, sein Leben daran setzen würde, es stünden in ihrem Buche die Haupt-Gründe des *Enthusiasmi*.
Arnd.

Dieses ist sehr fein eingefädelt: Man will nicht sagen, daß ich ein Enthusiast bin, denn man befürchtet sich, deshalb von der Wahrheit einen offenkundigen Widerspruch zu erhalten. Allein man übergüßet die Pille, die man mir wegen der Enthusiasterey giebet, und glaubet, daß man hernach dieselbe wegen ihres äußerlichen Glanzes, nach dem innerlichen Werth nicht untersuchen dürffte, sondern sie als bekandt verschlucken solle. Ein Mensch, der nur ein wenig zur Enthusiasterey geneigt ist, wird (welche Versicherung!) sein Leben daran setzen, es stünden in meinem Buche nicht allein Enthusiastische Sachen, sondern gar die Haupt-Gründe der Enthusiasterey, o harte Beschuldigung!

D. Spener.

Hätte man gefaget, ein vollkommener Enthusiast könnte auf die Gedanken kommen, als wenn ihre Schriften etwas von Enthusiastischen Sätzen in sich hielten, und ihm das Wort redeten, so wären Sie schon graviret. Nun aber will man gar sagen, daß Sie wenigstens so wenig Acht auf ihren Vortrag gehabt, daß ein Mensch, der nur ein wenig Neigung zur Enthusiasterey bezeigete, so gleich erkenne, und so gewiß behaupten würde, daß die Haupt-Gründe der Enthusiasterey in ihrem Buche stünden, daß er auch sein Leben darüber lassen würde. Also ist die Schuld auf ihrer Seite, mein Herr Arnd, gar groß. Hätte ein vollkommener Enthusiast etwas anderes, und der Enthusiasterey vortheilhaftes aus ihren Büchern ziehen wollen, so würde man dieses seinen Vorurtheilen haben zuschreiben können, mit welchen er ihre Bücher gelesen. Denn auch die Ketzer berufen sich auf die Art auf die Schrift, und wollen, daß ihre Ketzeren in derselben enthalten seyn sollen, da doch die Heil. Schrift denenselben allerdings widerpricht. Allein, ein Mensch der nur ein wenig Neigung zur Enthusiasterey hat, kan nicht aus einem blossen Vorurtheile auf die gewisse Gedanken kommen, daß die Haupt-Gründe der Enthusiasterey in einem Buche enthalten seyn, und man also ein bedungener Lehrer der Enthusiasterey wäre, so gar, daß er es auch mit seinem Tode besiegeln, und darüber zum Märtyrer werden wollte, wenn die Schuld nicht an demjenigen läge, der das Buch geschrieben, und dergleichen Lehren vorgebracht hätte.

Arnd.

Erlauben Sie aber, mein Herr Doktor, daß ich ihnen zu erkennen gebe, wie dasjenige, was mir der Autor der Anmerkungen, wegen der Enthusiasterey aufbürdet, mit dem Lobenicht bestehen kan, welches er mir vorher beyge-

beygelegt. Denn ist diese Enthusiasterey nun ein rühmlicher Eysen für ein thätiges Christenthum, welcher in meinem Buche überall hervor leuchtet. Ist das die hochschätzbare, biblische, treuherzige und einfältige Art vorzutragen, die nicht werth genug kan geschätzt werden, und wie kan dieses nun mit der Enthusiasterey bestehen, da man mich vorher gelobet, daß ich so fleißig auf das Innere, auf einen recht lauterem Sinn, auf eine völlige Ergebung in den Willen Gottes, und Verleugnung sein selbst und der Welt gedrungen, deswegen ich allen treuen Dienern des Evangelii zur fleißigen Nachahmung dienen solle, und doch soll ich die Haupt-Gründe des Enthusiastmi haben. Christus wollte von seinen Widersachern der Sünden wegen überzeuget und überführet seyn, wenn sie ihn derselben beschuldigen wollten. Joh. 8, 46. Und warum also beweiset man auch dasjenige nicht, was man mir Schuld giebet? Ich brauche zu meiner Vertheidigung nichts weiter anzuführen, als daß meine Redens-Arten in der H. Schrift gegründet seyn, daher man denn dieselbe so wenig vor Enthusiastisch erklären kan, als die Bibel.

D. Spener.

Allein, es soll doch *Enthusiastisch* heißen, wenn Sie sagen, daß alles aus Gottes Wesen ausgeflossen sey, und alles, insonderheit der Mensch ein Stück vom göttlichen Wesen in sich halte. Man hätte Ursach, sich zu verwundern, daß man Sie dieser Ursach halben nicht gar zum *Spirossen* mache, inmassen *Spinosa* ein gleiches gelehret, wenn man nicht wüßte, daß man mit dieser harten Beschuldigung fort zu kommen sich nicht gerauet.

Arnd.

Wir haben diese Redens-Arten, welche man dieserhalben an mir ausgesaget, schon oben beleuchtet. Mit einem Wort, ich will gestehen, daß ich ein *Enthusiast* bin, wenn jemand aus meinem Buche beweisen kan, daß ich gesaget, daß alles aus Gottes Wesen geflossen, und daß alles, sonderlich der Mensch, ein Stück vom göttlichen Wesen in sich habe. Es mögen also meine Widersacher ihre Gemüths-Kräfte anwenden, und meine Bücher fleißig lesen, ob sie dieses darinnen finden werden. Ich glaube gewiß, daß, wenn sie dieses thun, sie sich eher werden gefallen lassen, Schutz-Schriften vor mich zu verfertigen, als daß sie *Enthusiastische* Grund-Sätze bey mir finden sollten.

D. Spener.

Ich glaube allerdings, daß die wenigste von denenjenige, so Sie tadeln, ihre Bücher mit nöthigem Fleiß und Aufmercksamkeit, auch ohne vorhergefaßte Vorurtheile gelesen haben. Wofern aber *Platonis* Lehr-Sätze zur *Enthusiasterey* führen, so haben Sie sich selbst einiger massen derselben schuldig gemacht, wenn Sie, wie man Sie beschuldiget, dem *Platon* folgen,

P 2

und

und sagen sollen: Daß etwas geistlich Gutes von Natur in dem Menschen sey, welches ihn von innen aus erleuchten und selig machen könne.

Urd.

Ja, man machet aus meinen Worten beständig, was man will, und ich soll mir alles gefallen lassen, was man mir nur beyleget. Man ist nicht mit meinen Worten, wie sie da liegen, zufrieden. Die Worte von Natur setzet man eigenmächtig dazu, ohne daß ich sie jemahls also sollte angeführet haben. Im Gegentheile zeigen meine Bücher durch und durch, und insonderheit die Vorreden, daß ich den Mensch in denenelben nicht natürlicher Weise und nach seinem natürlichen Zustande, sondern als einen Wiedergeborenen, und also in seinem Gnaden-Stande betrachte. Daß nun aber dieser wiedergeborene Mensch etwas Gutes, Götliches und Geistliches in sich habe, ist offenbahr, denn er hat ja das Wort vom Glauben in seinem Herzen, Röm. 10, 8. wie könnte er sonst ein Mensch Gottes 2. Tim. 3, 7. und geistlich heißen, Gal. 6, 1. und dieses erleuchtet ihn von innen, es kommet aus dem Verstande zur Vernunft, von der Vernunft zum Willen, und aus dem Willen in alle Kräfte und Glieder, daß also der ganze Mensch Licht werde, Eph. 5, 8. wie die Sitten-Lehre lehret, daß auch die untern Kräfte des Menschen durch die Mittheilung vernünftig werden. Und dieses Gute nun machet den Menschen selig. Das Wort, das in euch gepflancket ist, kan eure Seelen selig machen. Jac. 1, 21. So lange es ausser uns bleibt, nuhet es uns nicht zur Seeligkeit, das ist, es machet uns nicht selig.

D. Spener.

Ich glaube allerdings, daß man ihnen zu viel thut. Denn einmahl hat man sich vorgenommen, an ihnen verschiedenes auszusprechen. Und um so viel weniger ist es wahr, daß Sie dasjenige gefaget, welches man ihnen doch Schuld giebet, daß alle Erkenntniß, so im Verstande und mit gewissen Vorstellungen geschehe, unrichtig, diejenige aber allein, so durch Entzückungen geschehen, richtig sey.

Urd.

Ich habe in meinen Büchern die Entzückungen niemahlen gebilliget, und dennoch will man mir diese schwere Beschuldigung aufbürden. Wo habe ich die Erkenntniße, so im Verstande und mit gewissen Vorstellungen geschehen, improbirer oder unrichtig genennet? Gewiß, dieses wäre wider alle gesunde Welt-Weißheit und Gottesgelahrtheit. Wo soll denn das Erkenntniß anders geschehen, als im Verstande, und wie soll es anders damit angehen, als mit Vorstellungen? Man hat auch diesen Satz zum Beweif in einer Enthusiaster, y angeführet: Daß es alles nur auf die Frömmigkeit ankomme,

D. Spener

D. Spener.

Das weiß ich; Allein, es ist mir zugleich bekandt, daß dieser Satz in ihren Büchern nicht befindlich, ob er gleich, wenn er daselbst stünde, gar nicht unrecht wäre, denn worauf kommet es bey Gott an, daß man ihm gefalle und seiner Verheißung genieße? Ich glaube nicht, daß jemand so verwegem seyn und sagen werde, daß es auf die Bosheit ankomme, und daß man dadurch Gott gefallen möge. Ist dieses nun nicht, so muß es wohl die Frömmigkeit seyn, von welcher Paulus selbst 1. Tim. 4, 8. sagt: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Warum sollte man also nicht sagen können: Die Frömmigkeit erhalte zeitliche und ewige Seeligkeit? Ist denn die Gottseligkeit etwas anders als die Frömmigkeit?

Arnd.

Der fromme Patriarch Noah kan uns hierinn zu einem Beyspiel dienen Genes. VI, 9. Der war ein frommer Mann, und ohne Wandel, und führete ein göttlich Leben zu seinen Zeiten. Dadurch nun erlangete er, daß er von denen Wassern der Sündfluth, auch ohne allen Zweifel von der ewigen Verdammniß errettet wurde. Aber er bekam dieses nicht für seine Frömmigkeit zum verdienten Lohn, sondern als ein Gnaden-Geschenck Gottes. Denn es kan doch niemand vor seinen Glauben den Himmel als einen Lohn fordern. Und ist denn die wahre Frömmigkeit etwas anders, als Glaube und Liebe zusammen genommen, welche beyde doch die Flügel seyn, womit wir uns gen Himmel schwingen. Will man aber die Gottseligkeit betrachten, in so weit sie dem Glauben entgegen gesetzt wird, so ist sie ja ein solcher Gehorsam gegen Gottes offenbahrten Willen, der aus dem wahren Glauben kommt, und von demselben niemahlen kan getrennet werden. Die Frömmigkeit ohne Glauben an Christum ist wohl ein bloßes Hirn-Gespinnst derjenigen, so in denen Schulen von Dingen zanken wollen, so sie nicht empfinden. Ja eine solche Frömmigkeit ist eine pure Heuchelei, und ich rede von derselben gar nicht. Der Glaube alleine machet gerecht und fromm. Wenn Lutherus spricht in der Vorrede über die Epistel an die Römer. Allein der Glaube machet gerecht, und erfüllt das Gesetz, denn er bringet den Geist aus Christi Verdienst, der Geist aber machet ein lustig frey Hertz, wie das Gesetz erfordert, so gehen denn die guten Werke aus dem Glauben selber.

Arnd.

Nun gut, mein Herr Arnd, ich nehme diese ihre Sätze auch an. Allein, der Herr Auctor der Anmerkungen scheint, nach einem langweiligen Gesichte, von selbstem wieder mit ihnen Friede zu machen. Denn seine Worte

P 3

Kling.

dingen nunmehr aus einem andern Thon, wenn es heisset: Man muß aber auf der andern Seite nicht vergessen, daß gleichwohl der seel. Arnd diesen Irrthümern in eben diesem Buche oft ausdrücklich widersprochen, oder doch besser gelehret. Daß er unter andern die Haupt-Lehre vom Glauben p. 25. sehr rein getrieben, von denen donis administrantibus p. 201. und von der Vollkommenheit p. 1035. weit besser als die heutigen Novatores thun, geredet, auch p. 283. ausdrücklich gesezet: Der natürliche Mensch habe nicht das geringste Füncklein des geistlichen Lichtes, daß er wider die Fanaticos p. 1636. und sonst geeyfert; Ja, daß er sich p. 719. zu unsern Libris Symbolicis mit Herz und Mund bekennet. So muß man in christlicher Hoffnung stehen, er werde anstößige Redens-Arten und Sätze nicht zum Präjudice derer göttlichen Wahrheiten völlig angenommen, sondern unachtsamer Weise aus der Lektion der verderbten Mysticorum und dergleichen Scribenten genommen haben.

Arnd.

Ich will nicht das Gleichniß von einem geschlagenen und verwundenen Manne, den der Gegner hernach um Verzeihung bittet, und selbst ge-seheth, daß er die Streiche, so er ihm gegeben, nicht verdienet, auf mich appliciren. Doch will ich ihnen zu betrachten anheim stellen, warum man mich schädlicher Lehren beschuldiget, indem ich doch, des Anklägers Geständniß nach, denenselben selbst widersprochen. Ich habe, (so spricht mein Gegner) die Haupt-Lehre vom Glauben sehr reine getrieben, von denen donis administrantibus und von der Vollkommenheit weit besser denn andere Novatores geredet, auch gesezet: Der natürliche Mensch habe nicht das geringste Füncklein des geistlichen Lichtes, ich habe wider die Fanaticos geeyfert, und mich zu unsern Libris Symbolicis mit Herz und Mund bekennet, (welches lektete ich denn auch nicht allein in dem von ihm angeführten Orte, sondern auch in der General-Vorrede über die Bücher vom wahren Christenthum gethan, so daß also keine fernere Erklärung nöthig gewesen wäre.) Und doch soll ich nach eben des Gegners Meynung des Fanaticismi verdächtig seyn, und ein Enthusiast soll in meinen Büchern Haupt-Gründe, darauf er sich beruffen kan, ja Haupt-Gründe des Enthusiastmi finden. Ach, habe ich nicht Ursache, mich über den Herrn Auctorem der Anmerkungen folgender maassen zu beschweren: Warum hat man nicht fleißiger und genauer nach meiner eigentlichen Meynung geforschet? Warum bleibt man in der ungewissen Hoffnung stehen, ich werde die anstößige Redens-Arten und Sätze nicht zum Präjudice der göttlichen Wahrheiten völlig angenommen, sondern unachtsamer Weise aus der Lektion der verderbten Mysticorum und dergleichen Scribenten genommen, auch mehr aus Mangel sattsamer Nachricht, als aus Vorsatz behalten und vorgetragen haben, wie es zuletzt heisset.

heisset. Warum heisset man mir zuerst so viel Irthümer auf, und will zu
lest den Leser in einer zweifelhaften Hoffnung stecken lassen, was er von
meinen Büchern halten solle. Wie mancher würde sie, ohne Beforgung der
geringsten Verführung gelesen haben, der nun durch diese Anmerkungen,
so durch manche Hände gehen, einen unserantwortlichen Verdacht gegen
diese Bücher geschöpffet, und eben daher der herrlichen Erbauung, so er dar-
aus zu hoffen gehabt, beraubet wird? Und dieses nun fällt gewiß auf dem-
jenigen, so daran Schuld, zurück.

D. Spener.

Mein Herr Arnd, Sie sind ein würdiger Nachfolger des Apostels, wel-
cher in dieser Welt durch gute und böse Gerichte gehen müssen. Die vor-
nehmste Ursache aber, warum man ihnen so viel Irthümer zugezeiget, ist
wohl diese: Daß man nicht bemercket, oder vielleicht nicht wissen wollen,
wie Sie in ihren Büchern nicht von natürlichen Menschen, sondern von
Christen und Widergebohrnen reden, welche allerdings ein übernatürliches
Licht und Kraft bey sich haben müssen. 2. Petr. 1, 3. Daher denn ihre La-
deler Gelegenheit genommen haben, ihnen *Enthusiastische* Lehren Schuld
zu geben.

Arnd.

Es ist gar gut, mein Herr Doctor, daß ich auch mit dem Apostel nun-
mehro sagen kan: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, ich ha-
be den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten. Sinfort ist mir
beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der
gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht mir aber allein,
sondern auch allen denen, so seine Erscheinung lieb haben. Man be-
schuldiget mich zwar auch, ich haw etliche Capitel meines wahren Christen-
thums aus *Val. Weigelio* genommen, und vielleicht zielt man insonderheit
auf das 34. Capitel des andern Buches, welches in zwölf kleine Capitelgen
abgetheilet ist. Allein, es ist einmahl genug, daß dieses Capitel ohne Fehler
ist, und daß noch niemand darinn etwas auszusetzen gefunden, es sey nur
hergenommen woher es wolle. Wer beschuldiget Paulum, welcher, seinen e-
genen Geständnisse nach, aus unterschiednen Heydnischen *Scribenten* etwas
so der Wahrheit und seinem Zweck gemäß ist, genommen, wie zu sehen Act.
17, 18. 1. Cor. 15. 33. Tit. 1, 12. Ich habe mich auch deshalb andernveris
sattsam verantwortet, und ist diese *Apologie* in der neuen *Berlinischen Edi-
tion* in 8. p. 1209. 1210. befindlich, so, daß ich dieserhalben ein mehreres an-
zuführen billig ansehe.

D. Spener.

Es bemercket auch Herr *Haferung*, daß *Weigels* Creaturen erst zwey
Jahr hernach, nachdem ihre Bücher schon heraus gegeben, ihres Meisters
Schriff

Schriften auszustreuen angefangen, und könnte also das Büchlein vom Geseth, so am angeführten Ort befindlich, so leicht von denen *Weigelianern* aus ihnen, als von ihnen aus dem *Weigelio* genommen seyn. Es versichert auch gedachter Herr *Haferung*, der diese beyde *Tractätgen* *Arnds* und *Weigels* fleißig *conferiret*, daß in den fünffersten Capitelchen derselben zwar eine ziemliche Übereinstimmung, in denen übrigen aber gar keine, oder doch eine gar sehr kleine sey. Vielleicht fürchtet man aber sich, daß die Leute gar zu fromm werden möchten, indem man verlanger, daß man diese Bücher nicht einem jeden ohne Unterscheid anpreisen solle.

Arnd.

Den Leuten, die ihren alten Adam heucheln und nicht gerne wehe thun, stehen freylich meine Bücher nicht an, weil aber dieser nothwendig sterben muß, und ein neuer Mensch heraus kommen, wenn man für Gott leben will, so wird auch, glaube ich, niemand verhoffentlich in meinen Büchern zu viel lesen.

Lectio lecta placet decies repitita placebit.

Je mehr man dieses Buch in Händen lesend hält,

Je mehr der Inhalt uns von selbigem gefällt.

Denn gewiß es brauchet nur, daß wir einmahl von dem thätigen Christenthum und denen practischen Büchern einen Geschmack haben, so weiß ich gewiß, daß alsdenn mein Buch nicht ausfallen sollte.

D. Spener.

Ich halte auch die Anmerckung wegen der Sätze der Lehre, die in ihrem Buch gesucht werden, vor überflüssig. Die *Sedes doctrinarum*, oder Sätze der Lehren, welche zum Grunde dienen sollen, sind allein in denen Prophetischen und Apostolischen Schriften zu finden, testimoniales sedes aber zum Zeugniß mag man in einem jeden Buche suchen, welches besondere Materie fürnehmlich abhandelt und ausführhet, wofern nur solche Lehren aus der Heil. Schrift bestätigt werden. Da wir nun dergestalt *Sedes doctrinarum* über *Locus Theologicarum doctrinarum*, so schon ordentlich von andern zusammen getragen worden, in *Königio*, *Baiero*, *Huttero*, *Calovio* und andern suchen, warum sollte nicht auch jemanden vergönnet seyn, diese Sätze aus ihren Schriften, mein Herr *Arnd*, nach ihrer beliebigen Methode zusammen zu tragen, ihre Erklärung zu behalten, und dabey auf die Sätze dieser Lehren in der Heil. Schrift zu zeigen.

Arnd.

Man wird sich auf den Logischen Canonem berufen: Wenn zwey einerley Dinge thun, so ist doch die Sache nicht einerley, und zwischen *Königen*, *Baier* u. und mir, ein grosser Unterscheid zu finden; denn in *Königen* und

und Baiern wird vielleicht ihrer Meynung nach nichts zu ändern seyn, da hingegen meine Bücher, wie Sie davor halten, zu reinen und unschuldigen Gebrauch, von rechts wegen, von dem so änsstößig ist, gesaubert werden sollen.

D. Spener.

Ich weiß wohl, daß der Herr Autor der Anmerkungen dieses verlangt, doch weiß ich auch zugleich, daß dieses Begehren gar zu diatorisch ist: Gute Sachen geben niemanden ein Aergerniß, ausser einem bösen Gemüthe. Und man muß nicht etwas Gutes ändern um einem andern, der sich aus verkehrten Sinn daran ärgert, zu Gefallen. Es fragete sich auch, wenn man dieses thun wollte, wem man diese Mühe, ihre Schrifften, mein Herr Arnd, zu ändern, aufzutragen hätte. Denn ein aufrichtiger und gründlich unterrichteter Theologus würde sich darüber ein Gewissen machen, daß er an einer unsträflichen Schrifft künstelt, und ihren lautern Verstand ändern sollte. Wer aber selber im Grunde nicht feste stehet, würde es mit unglückseligen Erfolg thun. Es sind über dem die öffentliche Schrifften ihrer *Autorum* öffentliche Zeugnisse, daraus man ersiehet, wenn man es wissen will, was ein jeder *statuirt*, oder nicht *statuirt*. Würden solche nun von andern *castrirt*, oder sonst verändert, so könnte man des *Autoris* eigenes Zeugniß nicht mehr daraus haben, und würden demselben allerhand fremde Meynungen aufgebürdet. So vergreiffet man sich ja nicht einmahl gerne an denen Heydnischen Büchern, obngeachtet viel ärgerliche und schädliche Dinge darinn enthalten, ja die *Castrationes Patrum* haben bey allen aufrichtigen Gemüthern einen bösen Nachruhm, so, wie man es nicht gut heißen kan, daß man in den neuern Editionen der *Hauff. Vossille Lutheri* verschiedenes geändert. Dergleichen Unterfangen wäre also eben so viel, als wenn man in einem fremden Territorio, das uns nicht gehöret, Recht sprechen wollte, und Cicero spricht in *Officiis* gar wohl, daß man in einer fremden Republicque nicht gar zu neugierig seyn solle. *Suum cuique* heißet es, man lasse jemanden das seinige, und diejenige, die zu dergleichen *Castration* am meisten rathen, würden es gar übel empfinden, wenn sie davon an ihren Büchern die erste Probe machen lassen sollten. So sind wir denn nun die Anmerkungen unvermerckt durchgegangen, aus welchen also *vero* Unschuld fattsam und zur Gnüge hervor leuchtet, doch es fällt mir ißt ein; Da wir sonst von *Lutheri* Weissagungen verschiedenes haben, und dieselbige in verschiedenen Schrifften verfasst sind, welche auch theils in Erfüllung gekommen, so muß ich ihnen doch eine Stelle aus *Herrn Gerbers Historie der Wiedergeborenen* anführen, da er von ihrem Leben handelt, und zeigt, wie Sie in ihrem Leben verschiedene Dinge vorher gesehen, die nachmahlen auch würcklich und in der That erfüllet worden.

D

Arnd.

Urd.

Ich weiß mich darauf nicht zu besinnen, ich kan wohl in meinen Schrifften etwas haben mit einfließen lassen, darinnen ich nach Beschaffenheit der damahligen Umstände von denen in Zukunft sich einmahl ereignenden Begebenheiten geredet, doch weiß ich mich eben auf keine Propheceyung zu besinnen.

D. Spener.

Herr Gerber spricht von ihnen also: Von Urnds Weissagungen müssen wir auch noch etwas melden: D. Daniel Kramer, ein sonst stattlicher Theologus zu Stettin, gerieth, weiß nicht wie, auf die Meynung: Daß die wahre Erkenntnis Christi nicht alsobald desselben Nachfolge mit sich bringe, da doch Petrus, Jacobus und Johannes, so bald sie aus dem wundervollen Fischzuge, und aus der vorbergehenden Schiff-Predigt Christi eine Erkenntnis von ihm erlangten, alsobald alles verliessen, und ihm nachfolgeten. Luc. 5. Wo aber keine Nachfolge Christi ist, da ist auch gewiß keine wahre, sondern unreine, buchstäbliche und historische, nicht aber heilsame Erkenntnis. D. Kramern aber hat Urd gar bescheidenlich geantwortet, und unter andern diese bedenkliche Worte gebraucht: Es wird einmahl die Zeit kommen, daß die teutschen *Universitäten* deswegen werden angeklaget werden, daß sie die höchste und seligmachende Gabe der Erkenntnis ohne sein Exempel und Nachfolge gelehret haben. Und das war auch Lutheri seine Methode, daß er immer lehrte: *JEUUS* sey unser Geschenk und auch unser Exempel. Von dem 30. Jährigen Krieg hat der selige Urd eine bedenkliche Weissagung an D. Francium nach Wittenberg geschrieben. Ach mein lieber Herr Doctor, sollte man nicht eysern wider die Bosheit, die nun so groß ist, daß sie in den Himmel steigt, und schreyet: Darauf entwedder eine giftige Sündfluth, (i. e. Krieg und Pestilenz) oder das Feuer zu Sodom, oder der Hunger zu Samaria und Jerusalem gehöret. Welche Propheceyung mehr als zu wahr worden, indem noch bey seinem Leben die Böhmishe Rebellion angien, welche sich bald durch ganz Teutschland ausbreitete. Und dieser Krieg brachte Hungers-Not und Pestilenz mit sich, auch wurden unzählige Städte, Flecken und Dörffer in die Asche gelegt. Das war das Feuer zu Sodom, davon Urd geschrieben hatte. Die Hungers-Not war so groß, daß die Menschen die Schind-Aeser auffrassen, und sich darnum schlagen, ja einander selbst todt schlagen und fressen wollten. Das war ja wohl ein Hunger zu Samaria, da man Esels- und Tauben-Mist gefressen: Und da hin und wider in Teutschland so viel 1000. Menschen dahin starben, war das nicht eine giftige Sündfluth? Das alles kam nach Urnds Tode. Bis hieber
ge

gedachter Herr Geber. Ob ich nun gleich von der Propheceyung des dreßsigjährigen Krieges nicht so viel halte, indem ich weiß, daß es denen Gottesgelehrten nichts ungewöhnliches ist, der Welt wegen übermächtiger Sünden die drey grosse Landes-Strafen, als Krieg, Hunger und Pestilenz zu verkündigen, so ist doch die erste Propheceyung desto nachdenklicher, und zu unsern Zeiten würcklich erfüllet, da Sie gesaget: Daß die Zeit kommen würde, daß die deutschen *Universitäten* würden angeklaget werden, daß sie die höchste und seligmachende Gabe der Erkenntniß ohne sein Exempel und Nachfolge werden gelehret haben. Der Verfall zu ihren Zeiten auf hohen Schulen war ihnen schon bekandt genug, und dieser hat sich zu Folge ihrer Propheceyung auch zu unsern Zeiten um so viel mehr offenbahret.

Uebrig.

Freylieh habe ich das aus denen kalsinnigen Zeiten, in welchen ich lebete, als da man sich des thätigen Christenthums gar nicht mehr recht schaffen annahm, zur Gnüge schließen können, indem doch das Gute, welches unsere Zeiten haben, auf die Nachkommen nicht so wohl fortgepflanzt wird, als eben die Bosheiten. Es gefallen mir indessen von denen Propheceyungen unserer Zeit die Gedancken des berühmten und gelehrten Predigers in Braunschweig Jo. Jul. Butemeister de Ph. *Melancthonis vaticinio in Carolum VI. §. 5. p. 7.* welcher spricht: Daß Gott auf eine außerordentliche Art, zwar höchst-selten, doch aber zuweilen die Gemüther der heiligen Leute, oder der Helden, mit der Gnade beschenke, daß sie künftige Dinge vorher empfinden, und dieselbe verkündigen können. Von Glaubens-Sachen kan zwar nichts vorher gesaget werden, als was schon längst gesaget ist. Doch muß man von rebus facti, oder Dingen, die würcklich geschehen, oder von denen Schicksalen der Kirchen und des Staates ein ander Urtheil fällen. Einige Leute besitzen eine besondere Gabe, künftige Dinge vorher zu sehen, ob ich gleich nicht sagen kan, ob dieses aus einem besonderen göttlichen Einblasen oder Offenbahrung (afflatu) geschehe, oder sonst seine andere natürliche Ursachen habe, nemlich eine genaue Einsicht und ein langer Gebrauch und Erfahrung. Selbst bey denen Heyden besaßen kluge Leute dieses Vermögen, die man doch nicht in Verdacht haben kan, daß sie mit dem Teufel einen verbotenen Bund gemacht, oder sonsten Zauberey oder Betrug gebrauchet hätten. Vom Cicerone schreibt Cornelius Nepos in Attico, daß er nicht allein dasjenige in Zukunft vorher gesaget, was zu seiner Zeit vorgegangen, sondern auch, was nachhero geschehen, und eignet dasjenige, was er einiger maassen vor eine Weissagung hält, seiner Klugheit zu. Wie vielmehr kan man dieses von christlichen und verständigen Männern sagen, die eine lange Erfahrung haben, insonderheit aber von tieffsinnigen

Q. 2

Gottes

Gottgelehrten, denen die Begebenheiten der geistlichen und weltlichen Dinge dermassen offen stehen müssen, daß sie auch daraus von dem künftigen Zustand ihre Vermuthungen machen können, auch so wohl von dem Ausgang der Sachen, als auch denen Personen nicht leichtweg urtheilen, insonderheit wenn eine göttliche Offenbahrung dazu kommet, durch deren innerliches Zeugniß sie erwecket und bestätigt werden, daß sie desto hurtiger und tieffer diese Gedancken vorbringen können. Denn was der Zustand der Kirchen und der Republique betrifft, oder die Schicksale besonderer Personen, so glauben einige aus unsern Lehrern, daß auch Gott darinnen noch heutiges Tages etwas offenbare. Es wird auch niemand behaupten, daß Gott dieses nicht thun könne, daß er es aber auch nicht thun wolle, kan mit keiner geschickten Ursache bewiesen werden. Gott hat sich doch niemahls erkläret, daß er dieses nicht weiter thun wolle. Und können ja eben die Ursachen, welche ihn ehemahls dahin bewogen, auch noch jezo verursachen, daß er ein gleiches thue, sind Worte des Herrn Buddei Institut. Theol. Dogm. L. I. c. 288. p. 59. ob er gleich dabey erinnert, daß man darinn behutsam gehen müsse. Allein, in denen Dingen, welche den Glauben und die Einrichtung des Lebens betreffen, haben wir, nachdem der Canon des Neuen Testaments einmahl geschlossen, keine neue Offenbarungen von Gott zu erwarten.

D. Spener.

Ich muß doch aus Herrn Gerbern auch die Erzählung von ihrem Paradies-Gärtlein, und daß dasselbe nicht verbrannt, berühren. Er spricht aber l. c. §. 11. Von des seeligen Arnds Paradies-Gärtlein müssen wir auch noch etwas sagen. Dieses Beth-Büchlein wird von gottseeligen Lehrern gar sehr gerühmet, daß es zuvörderst solche Dinge von Gott bitten lehre, welche zum wahren Heyl der Seelen allein dienen, und das Christenthum mit allen seinen Stücken gar herrlich vorstellen, und zwar mit lauten Worten der Schrift, die viel Geist, Krafft und Leben mit sich führen, wie solches alle gottseelige Seelen, die geübte Sinnen haben, in der That jederzeit gesunden haben. Mit diesem Büchlein haben sich auch zu unterschiedenen Zeiten wunderbare Dinge zugetragen, davon auch glaubwürdige Zeugnisse vorhanden. Zu langen Gbns in Hessen ist's geschehen, daß ein Päpstlicher Lieutenant im Wirthshaus logirt, und so eyfrig gewesen, daß er seinen Neutern durchaus nicht verstaten wolten, in eine Lutherische Kirche zu gehen, und die Predigt zu hören. Einmahl's gehet er in das Pfarr-Haus spazieren, da der Pfarr, M. Julius Geilfuß, eben nicht zu Hause ist. Sein Trompeter, der mit ihm ist, siehet im Fenster etliche Bücher liegen, unter welchen Arnds Paradies-Gärtlein schwarz eingebunden, und mit Gold, nebst grünen Bändern, hübsch gezieret gewesen; dasselbe nimmt er mit sich, darinnen zu lesen,

lesen, und zu sehen, was denn darinnen enthalten. Als er nun darinnen lieset, und ihm die schönen Gebethe so wohl gefallen, reißet es ihm der *Lieutenant* aus denen Händen, gehet und wirfft es eilends in den Ofen, der voll Feuer ist. Die *Wirthin* meynet, sie habe zu viel Feuer in den Ofen gemacht, und es werde dem *Lieutenant* zu heiß seyn, und er werde sie schelten, gehet daher aus der Küche, er aber bleibt bey einer guten Viertel Stunden vor dem Ofen stehen, gehet hernach in den Hof, und spricht zum *Trompeter*: Nun suche dein *Paradies-Gärtlein*. Die *Wirthin* fraget den *Trompeter*: Was denn der *Lieutenant* so lange in der Küche gemacht? Dieser antwortet: Ach mein schönes Büchlein hat er in den Ofen geworffen, und verbrannt, welches die *Wirthin* bekammern und beweinen hilfft. Über eine Stunde will die *Wirthin* dem *Lieutenant* zwey Hünen am Spieße braten, nimmt Kohlen aus dem Ofen, und da fällt das Büchlein unter den Kohlen mit auf die Schaufel, darüber entsetzt sich die Frau, bildet sich aber ein, es werde nur die Gestalt noch haben, wenn sie es werde anrühren, werde es zerfallen. Als sie es nun samt denen Kohlen aus dem Ofen bringet, siehet sie, daß es am Leder, Papier, Gold und Bändern noch unversehr sey, worüber sie sich samt ihren Töchtern höchlich verwundert. Der *Trompeter* höret auch davon, will es nicht glauben, und spricht: Es sey unmöglich, denn das Büchlein habe ja der *Lieutenant* vor anderthalb Stunden mitten ins Feuer geworffen. Als er aber überzeugt worden, hat er gesagt: Das ist ein Wunder Gottes. Solches erfähret die Obrigkeit, läßt es von der *Wirthin*, die es sehr ungern von sich gelassen, fordern, und überschickt es alsobald dem Herrn Hauptmann zu Gießen, von dannen es nachmahls Ihres Fürstl. Gnaden, Landgraf Philipp, nach Buzbach abholen, und in der Fürstl. Bibliothec zu ewigen Gedächtniß aufheben lassen. Herr Arnold in seiner *Recher-Historie* schreibet zwar, daß man anjeko zu Buzbach in der Bibliothec nichts von diesem Büchlein wissen wollte. Es kan wohl seyn. Denn wie viel Bibliothecarii sind von selbiger Zeit an, nemlich in 100. Jahren, gestorben? Und also kan es nach und nach seyn vergeffen worden; oder der Landgraf Philippus kan es einen andern Fürsten, der ihn darum angeprochen, als eine Rarität verehret haben. Und wer weiß, obs nicht noch zu finden wäre, wenn fleißig nachgesucht würde. Ob nun wohl solch Büchlein nicht mehr kan gezeigt werden, so ist doch an der Wahrheit dieser Historia nicht zu zweifeln. Denn man weiß 1) wo es geschehen ist; 2) wenn es geschehen, nemlich den 3. Januar. 1624. 3) Man weiß, wie der Pfarr geheißen, dessen das Büchlein gewesen, 4) Man weiß, wie es dem *Lieutenant* hernach gegangen. Nemlich A. 1626. hat er Ordre bekommen, in die *Niederlande* zu marchiren. Er ist also von *Weslar* aufgebrochen, unterweges

wird er krank, zu Tulla muß er liegen bleiben; Allda kömmt er ganz von Sinnen, raset wie ein wütender Hund, und springet die Wände hinan, und das hat er so lange getrieben, bis er seinen Geist aufgegeben. Sollte das nicht ein Gericht Gottes seyn? Es hat auch ein gewisser beliebter Prediger diese sonst bekandte Wunder-Geschichte, welche sich mit ihrem Paradies-Gärtlein zugetragen, sonst noch mit einigen neuen vermehret, die wir zu unsern Zeiten erlebt, da in verschiedenen, auch Sächsischen Feuers-Brünsten, nachdem alles in der Gluth verdorben, ihr Paradies-Gärtlein unverlezt daraus gezogen worden, so daß also der grosse Gott dieses ihr Buch ja so sehr, als das Haus Lutheri in Eisleben unterschieden, als welches zu unterschiedenen mahlen, da diese Stadt in Feuer aufgegangen, stehen geblieben, bis es endlich zuletzt doch auch denen Flammen zu theil werden müssen.

Arnold.

Die Natur-Kündiger mögen hievon die Ursachen anzuführen suchen, wo sie es anders vor eine natürliche Begebenheit halten wollen. Doch weiß ich nicht, wie ein papiernes und geringes Büchlehen natürlicher Weise vom Feuer verschonet werden könne, wenn die Steine in selbem springen, und die Metalle zerschmelzen müssen. Herr Arnold erzehlet auch, R. R. Hist. f. 481. daß A. 1645. zu Crensenach in einer Feuers-Brunst das Paradies-Gärtlein gleichfalls von einem Quartier-Meister ganz unversehrt gefunden worden. Und aus den nähern Zeiten hat man ein Exempel hievon, daß es in einer Wasserfluth auch ohne einigen Schaden übrig geblieben und conserviret worden. Wovon Herr Arnold l. cit. viel Auctores anführet, die des Büchleins Erhaltung im Feuer und Wasser bezeuget haben. Sind dieses nun nicht eigentlich Wunder zu nennen, so muß man doch die wunderbare Providenz Gottes hierbey zum wenigsten erkennen; und wüßte ich nicht, was das vor ein Gemüth seyn müsse, das solches in Zweifel ziehen, oder gar ein Gespött damit treiben wollte.

D. Spener.

Doch ist es hiebey noch was seltenes, daß man nicht auch bemercket hat, daß die Heil. Schrift in denen Feuers-Brünsten erretet, und daß die Bibel nicht in denenelben mit sollte verbrennet seyn. Gewiß, ob man gleich vielleicht dergleichen Exempel haben mag, so dürfften doch derer nicht so viel seyn, als wohl derjenigen, welche sich mit ihrem Paradies-Gärtlein zugetragen. Das mag also wohl ein rechtes Paradies-Buch seyn, welches in die Bibliothec des grossen Gottes gehöret, als der es in dem feurigen Ofen, wie die drey Männer, erhalten, und zu ihm gleichsam gesagt: So du durchs Feuer gehest, sollt du nicht brennen, und so du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht ersauffen.

Arnold.

Arnd.

Nun wohl an, aber mein Herr Doctor, die Zeit erinnert uns auch, an ihr Leben zu gedencken, und werden Sie, da Sie so weilläufig das meiste, und die meinetwegen geführte Streit-Schriften angehört, mir auch das übrige nicht mißgönnen, als von welchem wir, wenn es ihnen anliest beliebet, unsere Unterredung anfangen wollen.

D. Spener.

Erlauben Sie mir nur noch zuvor, daß ich etwas aus Herrn Gerbert abermahlen anführe, was er in Beschreibung ihres Lebens von ihrer seltenen Beredsamkeit gedencket. Er spricht aber an demselben Orte S. 16. Zum Beschluß müssen wir noch etwas gedencken, so oben von uns, auch von allen Lob-Rednern des Arnds übergangen worden. Es hat nemlich dieser theure Lehrer die Gabe der Beredsamkeit in einem hohen Maaß von Gott gehabt. Ich habe mich oft über des Königs Davids seine heilige Beredsamkeit verwundert, wenn er in seinem 119. Psalm zu reden anhebet, und bey mir gedacht, wo doch der heilige Mann so viel Worte hergenommen, das Wort Gottes so herzlich zu preisen, und in allen Vericuli ein neu Prædicat und Lob-Spruch demselben beyleget; Und es hat auch allerdings der König David vor vielen Propheten einen grossen geistlichen Reichtum desfalls in seinem Herzen besessen: Wenn wir aber auch des sel. Arnds Eloquenz und geistliche Beredsamkeit betrachten, so muß ich meines Orts noch vielmehr darüber verwundern, als über des Davids: Ursache, David hatte einen Prophetischen Geist, der auch zukünftige Dinge verkündigen konnte; und also lehrte ihm auch dieser Geist der Weisheit eine solche Beredsamkeit, und machte seine Zunge zum Griffel eines guten Schreibers. Von unserm Arnd aber wird sich niemand gern unterstehen zu sagen, daß er ein Prophet gewesen, oder einen Prophetischen Geist gehabt; und dennoch ist er mit so grosser geistlichen Beredsamkeit vom Heil. Geist begabet gewesen, die der Beredsamkeit Davids, wo nicht gleich, doch nicht viel geringer gewesen, wie solches seine Schriften fast auf allen Blättern bezeugen. Es fällt mir iezo gleich in die Hand und vor Augen, das erste Capitel im II. Buch vom wahren Christenthum, in welchem er saget: Christus ist dir alles, und in ihm alles dein, denn er ist selbst dein, nicht allein der gecreuzigte Christus, sondern auch der herrliche Christus, mit aller seiner Herrlichkeit. O wir armen, elenden, verworffenen, verdammten Sünder! wie kommen wir zu einem so grossen Geschenk? Denn du, Herr Jesu, bist uns der Gott unserer Gerechtigkeit, ein Mittler zwischen Gott und Menschen, unser ewiger Hoherpriester, der Gesalbte des Herren, ein unbeflecktes Lämmlein, unser Verlöbhn.-Opffer, Erfüllung des Gesetzes, das Verlangen der Patriarchen,

Gen, ein Eingeben der Propheten, ein Meister der Apostel, ein Doctor der Evangelisten, ein Licht der Bekenner, eine Krone der Märtyrer, ein Lob derer Heiligen. Und noch vielmehr solche herrliche Prädicata und Lob-Sprüche folgen am angezogenem Orte: Und in der Lateinischen Sprache klinget es noch viel schöner und nachdrücklicher, wie solche von dem lieben Aend vora her gesetzt worden, l. c. da es heisset: *Tu, o Domine Jesu! es nobis Jehova, Justitia, Mediator DEi & hominum, summus Sacerdos, Unctus DEi, Agnus immaculatus, sacrificium propitiatorium, Impletio Legis, Desiderium Patriarcharum, &c.* Eben so eine heilige Beredsamkeit ist auch in seinem Paradies-Gärtlein, und in allen Gebethen desselben anzutreffen. Will jemand eine Probe haben, der nehme nur das 16. Gebet, um die Ruhe der Seelen zu Christo, so zum 2ten Gebote Gottes gehdret, da wird er sich über den Zufluß der geistreichsten Worte und Redens-Arten verwundern, und sagen müssen: Hier ist Geist und Leben: Hier ist eine Quelle der Weisheit.

Aend.

Die Beredsamkeit ist eine Gabe Gottes, die Kunst zu reden ist eine Beherrschung der Welt, und wie berühmt, wie göttlich ist sie nicht? Sie macht, daß wir dasjenige lernen, was wir nicht wissen, und daß wir dasjenige, was wir wissen, andere lehren können, spricht Cicero, der Vater der Römischen Beredsamkeit. Indessen habe ich mich auch dahin beflissen, daß ich diese Kunst und Gabe, welche die Natur zum Heil der Menschen und deren Erhaltung gegeben, nicht zur Pest und Schaden des menschlichen Geschlechts gemißbraucher: Denn wenn ich mit Menschen- und mit Engels Zungen geredet hätte, so wäre ich ein thörend Erk und eine klingende Schelle gewesen. Doch belieben Sie ihren Lebens-Lauff zu erzehlen den Anfang zu machen.

D. Spenet.

Wir wollen es hiß auf die nechste Zusammentunfte verspahren.

Adieu.

Ende des Zwenten Theils.



Tn 7266

(1/3)

ULB Halle

002 624 15X

3



von

54



911







Bespräche Im Reicheder Todten

Zwischen
Zweyen hochberühmten Gottes-Gelehrten
der Evangelischen Kirche,

Johann Arndten,

Weyl. General-Superintendenten des Fürstenthums Lüneburg, &c.

Und

D. Philipp Jacob
Spenern,

Chur-Brandenburgischen Ober-Consistorial-Rath und Pastor zu
St. Nicolai in Berlin, und der darzu gehbrigen Kirchen
Inspectore,

Darinnen insonderheit die des Herrn Arndts Büchern
vom Wahren Christenthum beygelegte Fehler abgelehnet, und
vertheidiget, auch sonsten allerhand merckwürdige Materien
abgehandelt werden.

Anderer Theil.

ANNO M.DCC.XXXII.